

Neueste Nachrichten

Bezugspreis: 1,50 Rmk. monatlich ausschließlich Trägerlohn. Erscheint werktäglich. — Bei Ausfall der Lieferung ohne Verschulden des Verlags oder infolge von höherer Gewalt, Streik etc. kein Anspruch auf Entschädigung. Für unverlangt eingelangte Zuschriften übernimmt die Schriftleitung keine Gewähr. — Einzelnummern: 10 Pf.

Preisanzeiger für den Obertaunuskreis

Bad Somburger Tageszeitung und Anzeiger
Bad Somburger Lokal- und Fremden-Blatt

Anzeigenpreis: Die einseitige 30 mm breite Nonpareillezeile kostet 20 Pf. Lokale Gelegenheitsanzeigen nach besonderem Tarif. — Die 88 mm breite Nonpareille-Neckenzeile kostet 1.—, zwischen Text 1,50 Rmk. — Erscheinen von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen nach Möglichkeit aber ohne Gewähr. — Offertgebühr 50 Pf.

Zugleich Gonsenheimer, Oberstedten-Dornholzhausener, Seulberger, Friedrichsdorf-Köpperner Neueste Nachrichten ■ Taunus-Post
2707 - Fernsprech-Anschluß - 2707 Schriftleitung und Geschäftsstelle: Bad Homburg, Dorotheenstrabe 24 Postfachkonto 398 64 Frankfurt-M.

Nummer 148

Mittwoch, den 28. Juni

Jahrgang 1933

Ein Aufruf Adolf Hitlers

Zur Eingliederung des Stahlhelms.

Berlin, 28. Juni.

Reichskanzler Adolf Hitler hat einen Aufruf erlassen, in dem es heißt:

„Nationalsozialisten! SA- und SS-Männer, Jungstahlhelm!

Ein seit 14 Jahren unentwegt verfolgtes Ziel ist nunmehr erreicht. Mit der Unterstellung des Jungstahlhelms unter meinen Befehl als obersten SA-Führer sowie der Eingliederung des Bundes „Eichendorff“ in die Hitlerjugend ist die Einigung der politischen Kampfbewegung der deutschen Nation vollzogen und beendet. SA, SS, SJ und HJ werden nunmehr für alle Zukunft die einzigen Organisationen sein, die der nationalsozialistische Staat als Träger der politischen Jugend- und Männererziehung kennt.

Es war verständlich, wenn in den Jahren nach der Revolution an den verschiedensten Stellen unseres deutschen Vaterlandes der Widerstand gegen die Novemberverträge und ihr unheilvolles Regime versucht wurde. Unabhängig voneinander, ohne sich gegenseitig überhaupt zu kennen, standen Männer auf und organisierten Parteien und Verbände zum Kampfe gegen den marxistischen Staat. Sie alle haben ohne Zweifel das Beste gewollt.

Wenn, wenn Deutschland gerettet werden sollte, dann konnte das nur durch eine Bewegung geschehen und nicht durch 30. Die Zukunft unseres Volkes hängt nicht davon ab, wieviele Verbände für diese Zukunft eintreten, sondern davon, ob es gelingt, das Wollen der Vielen einem einzigen Willen unterzuordnen und damit in einer Bewegung schlagfähig zusammen zu fassen.

So wie die Deutsche Reichswehr einst gezwungen war, trotz aller Verdienste der einzelnen Freikorps diese zu beilegen, um dem deutschen Volke wieder eine einzige Armee zu geben, so war die nationalsozialistische Bewegung nicht minder gezwungen, ohne Rücksicht auf Verdienst oder Nichtverdienst, die zahllosen Bünde, Vereine und Verbände zu beilegen, um dem deutschen Volk endlich eine einzige einheitliche Organisation seines politischen Willens aufzubauen.

Zahlreiche beste Deutsche haben diese Aufgabe nicht verstanden und viele andere wollten sie nicht begreifen.

Heute ist der Sinn und damit die Notwendigkeit dieses ungeheuren Kampfes für jeden klar, der unser Volk liebt und an seine Zukunft glaubt.

So mußten wir in den zurückliegenden Jahren zahlreiche Verbände einfach aus diesen Erwägungen heraus zerlegen.

Und so werden wir auch das Entstehen jedes neuen Verbandes, der wieder nur die alte Zersplitterung fortsetzen würde, verhindern. Die Unabänderlichkeit dieses Entschlusses legt uns aber die Pflicht auf, gerecht zu sein.

Wir wollen daher als Deutsche und Nationalsozialisten ehrlich den Unterschied erkennen, der zwischen anderen Verbänden und dem Stahlhelm bestand.

Wir wollen zugeben, daß sich in diesem als dem Bunde der deutschen Frontsoldaten Hunderttausende deutscher Männer zusammenfanden, die damit dem System entgegen waren. In der Stunde der Wende des deutschen Schicksals aber bekannte sich der erste Bundesführer zur nationalsozialistischen Revolution.

Nunmehr hat dieser auch die letzte Konsequenz aus der geschichtlichen Entwicklung gezogen und verfügt, daß, abgesehen vom Traditionsverband der alten Frontsoldaten, der gesamte junge Stahlhelm in die SA, der Eichenhorst-Bund in die Hitlerjugend eingegliedert und mit unterstellt werden.

Meine SA-Führer und SA-Kameraden! Dieser Entschluß wird einst in der deutschen Geschichte als Beweis für ein wirklich großherziges nationales Denken gewertet werden. Was sonst vielleicht nach jahrelangen Irrungen oder langen Kämpfen, die wiederum deutsche Kraft verbrauchten, gelungen wäre, ist durch die einsichtsvolle Tat eines Mannes, der seit dem 30. Januar in treuer Verbundenheit neben mir im Kabinett sitzt, entschieden worden.

Der weitere Befehl, daß der verbleibende Traditionsverband der alten Frontkämpfer künftig keine andere Parteizugehörigkeit anerkennen würde als die zur nationalsozialistischen Bewegung, gibt mir endlich die Möglichkeit,

das Verbot der Mitgliedschaft unsererseits aufzuheben.

Angesichts dieser großen Entwicklung drängt es mich, zuerst Euch, meinen alten Kampfkameraden der Partei, der SA und der SS, aus übervollem Herzen zu danken für die grenzenlose Treue, die Ihr mir in guten und schlechten Tagen so viele Jahre hindurch gehalten habt. Eurer Standhaftigkeit ist dies mit in erster Linie zuzuschreiben. Ihr seid erst die fanatischen Kämpfer gewesen gegen das alte System und Ihr seid heute die unerschütterliche Garde der nationalsozialistischen Revolution.

Zum zweiten aber will ich nunmehr auch denen danken, die aus freiem Willen den sicherlich nicht leichten Entschluß des Vergleiches auf ihre stolze Selbstständigkeit im Interesse der höheren Gemeinschaft ausgesprochen haben.

Ich begrüße damit zum erstenmal die nunmehr in unseren Reihen mitmarschierenden Kameraden des Jungstahlhelms. Ich befehle daher auch, vom heutigen Tage an sämtlichen Führern, SA- und SS-Männern, die in unsere

Gemeinschaft eingetretenen Männer des Stahlhelms als Kameraden aufzunehmen und damit einschließen in den ewigen Bund, der uns umfaßt und nie gebrochen werden soll. Was immer auch die Vergangenheit an Erinnerungen birgt, für mich und für Euch gilt nur die große Zukunft, der wir uns verpflichtet haben.

Wenn es uns gelang, im Laufe dieser Jahre Millionen ehemaliger Marxisten zu bekehren, zu uns zu führen, und in unsere Reihen aufzunehmen, so muß und wird es uns erst recht möglich sein, nationale Männer, die aus einem anderen Lager kommen, um uns die Hand zum Bunde zu reichen, als Freunde und Kameraden aufzunehmen.

Ich erwarte daher von jedem Nationalsozialisten, daß er die Größe dieser historischen Entwicklung erkennt und durch sein eigenes Verhalten mitwirkt, die Neuhinzugekommenen in kürzester Frist aufs innigste mit uns zu verschmelzen.

SA-, SS- und SJ-Männer! Unsere herrliche nationalsozialistische Bewegung und unser deutsches Volk: Sieghell!

München, den 26. Juni 1933.

Adolf Hitler.

Ende der Deutschnationalen

Freundschaftsabkommen mit der NSDAP.

Berlin, 28. Juni.

Wie die Reichspressestelle der NSDAP mitteilt, haben die Führer der Deutschnationalen Front nach Rücksprache mit dem Reichskanzler Adolf Hitler und nach Abschluß eines Freundschaftsabkommens mit dem Führer der NSDAP die Selbstauflösung der Deutschnationalen Front beschlossen. Dieser Beschluß wird sofort zur Durchführung kommen.

Der engere Parteivorstand der deutschnationalen Front trat Dienstag nachmittag zu einer Sitzung zusammen, in der er sich mit der Frage einer Selbstauflösung der deutschnationalen Front beschäftigte. Der Gedanke der Selbstauflösung wird noch dadurch verstärkt, daß sämtliche deutschnationale Lebensorganisationen durch die Landesregierung aufgelöst worden sind. Eine Abordnung des engeren Parteivorstandes der deutschnationalen Front sprach abends in der Reichskanzlei vor, um über die Frage der Auflösung der deutschnationalen Front mit führenden Persönlichkeiten der NSDAP Führung zu nehmen.



Dr. Hugenberg.

Rücktrittsgesuch Hugenbergs

Berlin, 28. Juni.

Der Reichswirtschaftsminister, Dr. Hugenberg, hat Dienstag nachmittag dem Reichspräsidenten sein Rücktrittsgesuch überreicht. Man erwartet eine Entscheidung schon in den nächsten Stunden.

Wie verlautet, steht die Auflösung der Deutschnationalen Front bevor.

Entscheidung heute

Die Entscheidung des Herrn Reichspräsidenten über das Rücktrittsgesuch des Reichswirtschaftsministers Dr. Hugenberg, die man noch im Laufe der Nacht erwartet hatte, wird nunmehr erst heute fallen.

Rücktritt eines bayerischen Ministers

Wirtschaftsminister Graf von Quadt-Jonn.

München, 28. Juni.

Der bayerische Wirtschaftsminister Graf von Quadt-Jonn hat sein Rücktrittsgesuch eingereicht. Der Reichsstatthalter genehmigte auf Vorschlag des Ministerpräsidenten den Rücktritt. Ministerpräsident Siebert übernimmt bis auf weiteres selbst die Führung des Wirtschaftsministeriums. Die drei Staatssekretäre im Wirtschaftsministerium wurden erneut beauftragt.

Graf von Quadt-Jonn gehört der Bayerischen Volkspartei an. Sein Rücktritt dürfte im Zusammenhang mit der Aktion gegen diese Partei stehen.

In einem Schreiben an den bayerischen Ministerpräsidenten Siebert hat Graf von Quadt erklärt, die Gründe, die ihn zu seinem Entschluß bestimmt haben, liegen außerhalb seiner Person und seiner Stellung und Tätigkeit als Staatsminister. Sie seien einzig und allein in der Belastung der Beziehungen zwischen den staatlichen Stellen und den politischen Kreisen zu suchen, aus denen er gekommen sei.

Dankschreiben des Ministerpräsidenten

Ministerpräsident Siebert hat namens des Gesamtministeriums dem zurückgetretenen Wirtschaftsminister Grafen von Quadt-Jonn unter dem Ausdruck des Bedauerns, daß die Entwicklung der politischen Verhältnisse sein Ausscheiden veranlaßt hat, Dank und Anerkennung für seine loyale und hingebende Mitarbeit ausgesprochen und ihm die besten Wünsche für sein ferneres Wohlergehen zum Ausdruck gebracht.

Der Reichshaushalt

Vom Reichskabinett verabschiedet.

Berlin, 28. Juni.

Das Reichskabinett trat Dienstag nachmittag zu einer Sitzung zusammen, in der insbesondere der Reichshaushaltsplan für 1933/34 verabschiedet wurde. Der Haushaltsplan schließt in Einnahme und Ausgabe mit der Summe von rund 5,9 Milliarden Mark ab und ist in sich ausgeglichen.

Für das Vierteljahr vom 1. April bis zum 30. Juni 1933 war der Etat des Rechnungsjahres 1932 verlängert worden, da die nationale Regierung noch zu kurze Zeit im Kinte war, um einen neuen Haushaltsplan restlos vorzubereiten.

Arierparagraf für die Arbeitsfront

Kein Platz für Juden. — Ein besonderer Verband?

Berlin, 28. Juni.

Wie von maßgebender Stelle verlautet, hat es in Kreisen der Deutschen Arbeitsfront unliebsames Aufsehen erregt, daß das Presse-Organ des Zentralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens einen Aufruf veröffentlichte, der unter der Überschrift „Bleibt in den Berufsverbänden!“ die jüdischen Arbeitnehmer, besonders die Angestellten, aufforderte, sich als Mitglieder den neuen Berufsständischen Organisationen anzuschließen.

In unterrichteten Kreisen wird in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, daß jüdische Arbeitnehmer von allen Organisationen der Nationalsozialisten, also auch von den Verbänden der Deutschen Arbeitsfront, ein für allemal ausgeschlossen bleiben.

Wenn einige Angestellten-Verbände bisher den jüdischen Mitgliedern erst nahegelegt hätten, freiwillig auszuscheiden, so wolle das nichts besagen für die kommenden Statuten der neuen Fachverbände in der Angestelltenkategorie. Diese Statuten würden vielmehr ebenso wie die der anderen Gliederungen der Deutschen Arbeitsfront den Arierparagrafen enthalten. Man kann annehmen, daß die maßgebenden Kreise sich auch schon mit der Frage der organisatorischen Zusammenfassung der jüdischen Arbeitnehmer in Deutschland beschäftigt haben.

Einer der Gedanken, die in diesem Zusammenhang auftauchen, geht dahin, sämtliche jüdischen Arbeitnehmer beider Geschlechter und aller Berufsgruppen zusammen mit den übrigen jüdischen Mitgliedern der verschiedenen Berufe in einen Gesamtverband der jüdischen Beschäftigten zusammen zu fassen, dem allerdings im wesentlichen wohl nur gesellschaftliche Bedeutung zukommen würde, und der an die Deutsche Arbeitsfront nicht angegliedert werden könnte.

150 000 Mark für die Opfer der Arbeit

Der Aufruf des Führers für die Opfer der Arbeit ist bei den nationalsozialistischen Beamten freudig aufgegriffen worden. Der Leiter der Beamtenabteilung der Partei, M. d. R. Sprenger, hat als erstes Ergebnis der von ihm eingeleiteten Sammlung 150 000 Mark dem Konto für die Opfer der Arbeit zugeführt. Die Sammlung ist weiter im Gange.

Aus der DVP. zur NSDAP.

Der deutschnationale Staatssekretär Stöcker in München hat um Aufnahme in die NSDAP. nachgesucht. Die Vorstandsschaft des Bundes des gewerblichen Mittelstandes in München hat einstimmig beschlossen, mit sofortiger Wirksamkeit die Mitglieder des deutschnationalen Bundes des gewerblichen Mittelstandes in Bayern in die NSDAP. überzuführen.

„Gorch Fock“ in Dienst

Das neue Segelschiff der Reichsmarine.

Miel, 27. Juni. Nach der Abnahme fand die Indienststellung des neuen Segelschiffes der Reichsmarine „Gorch Fock“ statt. An Bord des Schiffes, das an der Blücherbrücke im Rieler Binnenhafen lag, hatte die künftige Stammbeladung Aufstellung genommen. Nach dem Abstreiten der Front hielt der künftige Kommandant des Schiffes, Kapitän zur See Lewis, eine Ansprache, in der er zunächst des Untergrundes des Segelschiffes „Niobe“ am 28. Juli v. Js. in Fehmarn-Welt gedachte, wobei 69 Seeleute den Tod gefunden hatten. Eine Minute des Schweigens für die toten Kameraden unterbrach die Ansprache, während die Kapelle das Lied vom guten Kameraden spielte. Man dürfe, fuhr der Kommandant weiter fort, die Gedanken nicht nur in der Vergangenheit weilen lassen, sondern müsse den Blick in die Zukunft richten in einer Zeit der nationalen Erhebung, wo unter Führung des hochverehrten Herrn Reichspräsidenten starke Männer das Ruder des Staates ergreifen hätten. Kapitän Lewis verlas anschließend ein Glückwunschtelegramm des Chefs der Marineleitung, Admiral Räder, in dem es heißt:

„Möge der „Gorch Fock“ seiner verantwortungsvollen Aufgabe der Heranbildung tüchtiger Führer zur See stets gerecht werden. Im Geiste unserer Gefallenen vorwärts fürs Vaterland.“ Nach einem Hurra auf den Reichspräsidenten und den Reichszustler wurden Flagge und Wimpel gehisst. Mit dem Deutschlandlied fand die kurze Feier ihren Abschluß.

Ende eines Ozeanflugs

Die beiden Flieger tot aufgefunden.

Mexiko (Stadt), 27. Juni. Das mexikanische Ministerium des Innern gibt amtlich bekannt, daß die Leichen der beiden spanischen transatlantischen Flieger 128 Kilometer südlich von Puerto im Golf von Mexiko gefunden worden sind. Das Flugzeug war völlig zerstört. Die Leichen werden nach der Stadt Mexiko gebracht und dort wahrscheinlich von einem spanischen Kreuzer geholt werden.

Zwei Angestellte einer britischen Petroleumgesellschaft in Mexiko haben die vermissten spanischen Flieger, Hauptmann Barberan und Leutnant Collart, tot aufgefunden. Die beiden Flieger waren vor zwei Wochen von Sevilla kommend nach Überfliegung des Atlantischen Ozeans in Cuba eingetroffen und weitergeflohen.

Motorrad gegen Reichswehrauto

Kassel, 27. Juni. Ein mit zwei Personen besetztes Motorrad stieß an der Kreuzung der Landstraßen Hoheneiche — Netra und Schwelge — Netra mit einem Lastkraftwagen der Reichswehr zusammen. Der Zusammenstoß war so stark, daß der Motorradfahrer Landesfeld aus Herleshausen, Kreis Schwelge, getötet wurde. Sein Mitfahrer, Bürgermeister Ripp aus Frauenborn, Kreis Schwelge, wurde lebensgefährlich verletzt.

Schnellzug zermalmt zwei Motorradfahrer

Mühlhausen i. E., 27. Juni. In der Nacht ereignete sich auf dem Rixheimer Bahnübergang ein schweres Unglück. Ein mit zwei Personen besetztes Motorrad näherte sich der bereits geschlossenen Schranke. Ohne auf die Ermahnungen des Schrankenwärters zu achten hoben die jungen Leute die Schranke wieder hoch und wollten mit dem Motorrad schnell über die Bahnstrecke gelangen. In demselben Augenblick raste der Baller Schnellzug heran und zermalmte das Motorrad mit den beiden Fahrern.

Aus Hessen und Nassau.

Pensionäre mit Nebenberwerb

Frankfurt a. M., 27. Juni. Gauleiter Sprenger veröffentlicht folgenden Aufruf:

„Es muß erwartet werden, daß Pensionäre mit ausreichender Versorgung von sich aus bereit sind, auf Nebenbeschäftigung zu verzichten, um damit Volksgenossen Platz zu machen, die seit Jahren vergebens auf Beschäftigung warten. Wenn Pensionäre so verantwortungslos der Volksgemeinschaft gegenüber sind, dies zu unterlassen, so erwarte ich, daß das Unternehmertum seinerseits entsprechend handelt. Es ist ein Zeichen größter Unmoral, sich bürgerliche Arbeitskräfte auf Kosten der Allgemeinheit durch Einstellung gutgestellter Pensionäre zu verschaffen. Auch in dieser Angelegenheit wird eine genaue Prüfung stattfinden, und ich schreie nicht davor zurück, durch die Presse dem Volke entsprechende Aufklärung zu geben.“

Arbeit für Angehörige nationaler Verbände

Frankfurt a. M., 28. Juni. Die Sonderaktion zur Wiedereingliederung der Angehörigen nationaler Verbände in den Arbeitsprozeß hat in Frankfurt a. M. zu Beprehungen zwischen Vertretern der nationalen Verbände, des SA., SS. und des Stahlhelms, und dem Arbeitsamt (Gesamtleiter der Vermittlung) geführt, die unter Rugbarmachung der beim Arbeitsamt im Dienst der Volksgemeinschaft bestehenden Vermittlungseinrichtungen praktische Wege für die Durchführung der Sonderaktion erschließen werden. Für die Angehörigen der SA., der SS. und des Stahlhelms, die zunächst für die Wiedereingliederung in den Arbeitsprozeß in Frage kommen, sind besondere Karten eingeführt.

Es sind übrigens in letzter Zeit schon unmittelbare Anfragen aus der Wirtschaft nach Angehörigen der nationalen Verbände beim Arbeitsamt eingegangen. Seit der kürzlichen Beprehung sind schon eine ganze Anzahl Bewerbungen von Angehörigen nationaler Verbände beim Arbeitsamt eingegangen, etwa 1100 Bewerber aus der SA., etwa 100 aus der SS. und auch aus dem Stahlhelm. Diese Bewerber umfassen alle möglichen Berufe. Die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung hält es für wünschenswert, daß im Interesse einer möglichst einheitlichen Durchführung dieser Aktion jegliche Sonderaktion einzelner Formationen oder anderer Stellen aufhören.

Schwere Hochwasserschäden in Hessen-Nassau

Frankfurt a. M., 28. Juni. Durch das anhaltende Regenwetter der letzten Woche sind die Flüsse und Bäche in allen Teilen der Provinz über die Ufer getreten. Im Wester-, Bieber- und Fulda, in der Gegend von Fulda, sind weite Strecken völlig unter Wasser gesetzt. Die Heuernte ist fast überall vernichtet worden. In Gensungen bei Kassel gleichen die Bach- und Bahnstrecken, in denen das Wasser einen halben Meter hoch stand, einem reißenden Flußbett. Oberhalb von Rhünda war die Wabersche Tiefsebene vollständig unter Wasser gesetzt. Die Roggen- und Weizenfelder sind völlig verschlammt worden.

Bei Mellungen traten die Zuflüsse der Fulda, der Aehrenbach und die Pfieße über die Ufer und überschwemmten die Straßen und Seitentäler. Auch die Fulda überflutete die Ufer und beschädigte Stege und Brücken. Viele Bäume sind abgebrochen. Auf dem Mellunger Friedhof sanken etwa 60 Gräber ein, die Grabsteine fielen um. Auch das ganze Geisetal ist überflutet. Die Wiesengründe bei Almershausen und Gittersdorf gleichen einem großen See, aus dem die Spitzen der Weidenbäume hervorragen. Der angerichtete Schaden ist für die Landwirtschaft außerordentlich groß.

Die Gemeinde Niederrhausen wurde von einem Unwetter heimgesucht, das in der gesamten Gemarkung großen Schaden anrichtete. Die Bäche und Kanäle schwellen in kurzer Zeit derart an, daß sie die Wassermassen nicht mehr fassen konnten und über die Ufer traten. Auf den Feldern und in den Gärten wurde die Erde samt den Pflanzen von der Gewalt des Wassers einfach hinweggespült. Sogar die Decke der Straße hielt den Wassermassen nicht stand. Keller, Scheunen und Ställe wurden unter Wasser gesetzt, so daß das Vieh nur mit Mühe gerettet werden konnte. Die Arbeitslosen des Ortes sowie der freiwillige Arbeitsdienst haben sich sofort an die Arbeit gemacht, um die Schäden so weit wie möglich schnellstens zu beseitigen.

Frankfurt a. M. (Weim Vaddeln ertrunken). Durch unvorsichtiges Vaddeln ereignete sich wieder ein Bootsunglück, das bei Beachtung der notwendigen Vorsicht zu vermeiden gewesen wäre. Zwei Vaddler wagten sich mit ihrem Boot zu nahe an das Hausener Wehr heran und verloren durch die dort herrschende Strömung die Herrschaft über das Boot. Der Strudel erfaßte das leichte Fahrzeug und kippte es um, wobei die beiden Insassen herausgeschleudert wurden. Einer der beiden Vaddler ertrank sofort, während sich der andere schwimmend ans Ufer retten konnte. Die Leiche des Verunglückten konnte trotz eifriger Nachforschung noch nicht geborgen werden.

Frankfurt a. M. (Autodiebesbande festgenommen). Der 33jährige Kaufmann Josef Wörsdörfer, der 22jährige Wegger Max Helmann und der 20jährige Mechaniker Wilhelm Krefz verübten gemeinsam Autodiebstahl und auch Autodiebstahl. Bis jetzt konnten ihnen Diebstähle von Autoreifen in der Römerstadt, in der Zeppelinallee, in Oberursel und in Bad Homburg nachgewiesen werden. Weiter sind sie des Diebstahls eines Autos überführt. Das Auto verkauften sie jedoch nicht, sondern montierten es ab und verkauften einzelne Teile. Die Diebstähle wurden immer zur Nachtzeit ausgeführt. Wörsdörfer benutzte hierzu das Auto seines Vaters, ohne dessen Wissen.

Frankfurt a. M. (Die Eltern bestohlen). Der 21jährige Kurt Behrmann befand sich im Arbeitslager Gerabronn. Dort verübte er einen Fahrraddiebstahl und ging flüchtig. Er kehrte dann in seine elterliche Wohnung in einem Ort bei Frankfurt am Main zurück und erbrach dort einen Schrank, aus dem er 120 Mark entwendete. Nunmehr wandte er sich nach Frankfurt und brachte das gestohlene Geld durch. Das gestohlene Fahrrad verkaufte er und nachdem er das Geld verbraucht hatte, trieb er sich mittellos am hiesigen Bahnhof umher, wo er festgenommen werden konnte.

Wetterbericht

Im Osten liegt immer noch eine Depression, während sich im Westen ein ausgedehntes Hochdruckgebiet zeigt. Für Donnerstag und Freitag ist immer noch ziemlich unbeständiges Wetter zu erwarten.

Aus Oberursel

Peter und Paul

Der 29. Juni, der zu den sogenannten bürgerlichen Feiertagen zählt, ist dem Andenken der beiden Apostelfürsten Petrus und Paulus gewidmet, die nach der kirchlichen Ueberlieferung an ein und demselben Tage den Märtyrertod erlitten haben. Petrus gilt besonders als der Schutzpatron der Fischer. An der belgischen Küste wurden deshalb in früheren Jahrzehnten von den Fischern am Tage Peter und Paul stets große Feiern abgehalten. Namentlich die Einweihung des Meeres an diesem Tage war stets ein großes Volksfest, an dem die Geistlichkeit, die Behörden, Zünfte usw. beteiligt waren. Wer die Petrusstatue aufgefischt hatte, galt für das ganze nächste Jahr als König der Peterbrüderchaft. Jetzt werden diese Feiern nicht nur noch in abgelegenen Bezirken Flanderns gefeiert. In Deutschland erinnern nur noch wenig Volksbräuche an diesen Tag. In einigen Gegenden heißt es, daß man an Peter und Paul keine Näharbeit verrichten dürfe. Nach altem Aberglauben sollen Haseln, die in der Nacht zu Peter und Paul geschnitten werden, ein gutes Mittel gegen mancherlei Krankheiten sein. Nach dem Stand der Getreidefelder beurteilt der Landmann an Peter und Paul den Beginn der Ernte. Auch als Wetterpropheten spielen Peter und Paul eine Rolle. So heißt es: Schön zu Paul, fällt Taschen und Maul; dagegen Regen an Peter und Paul, wird die Weinernte faul. Ununterbrochenes heißes Wetter von Petri bis zum Laurentiustag deutet der Volksmund auf einen langen und harten Winter. Ist es von Petrus bis Laurentius heiß, dann bleibt im Winter lange weiß.

Keine Schankerlaubnis für Warenhäuser

Reichswirtschaftsminister Hugenberg hat nunmehr die von ihm mit Zustimmung des Reichsrates vorgesehene Ergänzung der Aufhebungsverordnung zum Gaststättengesetz amtlich bekanntgemacht. In die Ausführungsverordnung wird danach eine neue Bestimmung eingeführt, die zum Ausdruck bringt, daß bei Anträgen auf Erteilung der Erlaubnis zum Ausschank von Getränken in Waren- oder Kaufhäusern oder in anderen Verkaufsstellen des Einzelhandels das Bedürfnis in der Regel zu verneinen ist. Es darf nur ausnahmsweise und nur dann anerkannt werden, wenn es durch die Größe und den Umfang des Betriebes gerechtfertigt wird, und wenn es sich um den Ausschank alkoholfreier Getränke in einem nur zu kurzem Aufenthalt eingerichteten Erfrißungsraum handelt.

— Ehrende Auszeichnung. Unserem Mitbürger Herrn Bildhauer Harold Winter wurde bei dem Weltkewerb um das Ehrenmal für das 1. Kass. Feld- u. Art.-Regl. 27. Oranien, der 1. Preis zuerkannt und ihm die Ausföhrung des Denkmals, das auf dem Vulkanpfah in Wiesbaden zur Aufstellung gelangt, übertragen.

— Woher kommen die Erdbeeren? Griechen und Römer waren die Erdbeeren zwar bekannt, sie wurden aber nicht von ihnen angebaut. Die in Südsptanien wohnenden Mauren erst brachten diese süßlichen Früchte zu Ansehen und bauten sie in den Gärten von Granada und Cordoba an. Die Erdbeeren erlangten sehr rasch so große Beliebtheit, daß sie von den Töchtern am Hofe des sunstliebenden Omayyaden begeistert bezeugen wurden. Bald kam die maurische Erdbeere von Frankreich über den Rhein, wo wir sie 1570 schon eingeföhrt finden. Ihr Weg ging über die muslimanischen Länder nach dem Osten. Die aus Kanada stammende Himbeeren-erdbeere, auch virginische Erdbeere genannt, machte ihr bald starke Konkurrenz; sie wurde um die Mitte des 17. Jahrhunderts in England eingeföhrt und erschien dann auch bald darnach auf dem Festlande. Beide Arten beherrschten bis Anfang des 18. Jahrhunderts den Markt, bis ihnen wiederum durch die aus Chile exportierte Riesenerdbeere eine Rivalein entstand.

Die landwirtschaftliche Zwangsverwaltung

Die Krisis der Landwirtschaft hat die Zahl der landwirtschaftlichen Zwangsverwaltungen erheblich ansteigen lassen und dazu geführt, daß in großem Umfange auch solche landwirtschaftlichen Grundstücke der Zwangsverwaltung unterstellt werden mußten, deren Inhaber ihren Betrieb in jeder Weise ordnungsmäßig geführt haben. Diese Entwicklung macht es erforderlich, auf der einen Seite dem Betriebsinhaber während der Dauer der Zwangsverwaltung den notwendigen Unterhalt für sich und seine Familie zu sichern, auf der anderen Seite Vorsorge zu treffen, daß eine Erhöhung der Kosten der Wirtschaftsföhrung durch die Ausgaben der Zwangsverwaltung soweit wie irgend möglich vermieden werde. Das unter dem 4. Mai erlassene Gesetz trägt dem durch folgende Bestimmung Rechnung:

Grundsätzlich ist der landwirtschaftliche Schuldner zum Zwangsverwalter zu bestellen. Von seiner Bestellung kann nur abgesehen werden, wenn er dazu nicht bereit ist oder wenn eine ordnungsmäßige Föhrung der Wirtschaft durch ihn nicht zu erwarten ist. Die Abberufung des bei dem Inkrafttreten des Gesetzes vorhandenen Verwalters und seine Ersetzung durch den Schuldner hat aber dann zu unterbleiben, wenn der Wechsel in der Betriebsföhrung erhebliche Nachteile für den Betrieb mit sich bringen würde. Ist ein fremder Zwangsverwalter bestellt, so hat der Gläubiger den Teil der Vergütung dieses Zwangsverwalters zu zahlen, der dadurch zu ersparen wäre, daß die Zwangsverwaltung durch einen vom Schuldner vorgeschlagenen, seitens der unteren Verwaltungsbehörden für geeignet befundenen Zwangsverwalter mit geringer Vergütung erfolgen würde. Gleichzeitig ist bestimmt, daß der Zwangsverwalter aus den Erträgen des Grundstückes oder deren Erlös dem Schuldner die Mittel zur Verfügung zu stellen hat, die zur Befriedigung seiner und seiner Familie notwendigen Bedürfnisse erforderlich sind.

Wissen Sie das?

Der menschliche Schädel ist bis zum 18. Lebensjahr behäufig; es sind also Erweiterungen der Gehirnschädelkapsel möglich, nur daß in vielen Fällen die Natur von diesem Erweiterungsrecht keinen Gebrauch macht.

Nach dem Pariser Temps betrug der Ueberschuß der Geburten über die Todesfälle im Jahre 1932 in Frankreich mehr als 61 000 gegenüber 49 600 im Jahre 1931; in Frankreich stehen also mehr Weiber als Särge.

Verantwortlich für Schriftleitung, Druck und Verlag: Fritz W. A. Krägenbrink, Bad Homburg, Telefon 2707. Druck und Verlag: Otto Wagenbreth & Co., Bad Homburg.

Aus Bad Homburg

Dank des Reichspräsidenten an Bad Homburg.

Der Herr Reichspräsident hat an den Herrn kommissarischen Bürgermeister folgendes Schreiben gerichtet:

Der Reichspräsident. Neudeck, den 21. Juni 1933.

Sehr geehrter Herr Bürgermeister!

Für die Ehrung, die mir die Stadt Bad Homburg vor der Höhe durch die Verleihung des Ehrenbürgerrechts erwiesen hat und für die Ueberfendung der kunsthistorischen Ehrenbürgerurkunde sowie des Stoches aus uraltem Eichenholz spreche ich Ihnen und dem Magistrat von Bad Homburg meinen aufrichtigen Dank aus. Ich nehme die Ehrung gern an und sende Ihnen und meinen neuen Mitbürgern meine herzlichsten Grüße und meine besten Wünsche für die Zukunft der Stadt Bad Homburg vor der Höhe.

gez: von Hindenburg.

„Frühgermanische Kunst“.

Ueber dieses Thema sprach gestern abend der Direktor des archäologischen Instituts Frankfurt/Main, Herr Dr. Zelt, in einem Vortrag im Spielplatz des Kurhauses. Der Vortrag, der durch zahlreiche schöne Lichtbilder unterstützt wurde, erfüllte seine Aufgabe, in die frühgermanische Kunst einzuführen, voll und ganz. Der Redner erklärte, daß man im 15. Jahrhundert, im Zeitalter des Humanismus, durch die Entdeckung der „Germania“ des Tacitus in Hersfeld, die dann nach Rom gebracht wurde, etwas Näheres über Sitten und Gebräuche der alten Germanen erfahren hat. So ist es als erster der Humanist Ulrich von Hutten, der in seinem Dialog „Arminius“ auf die germanische Vergangenheit zurückgreift. In den folgenden Jahrhunderten verschwindet durch die religiösen und politischen Strelligkeiten das Interesse für die Kunst vollkommen. Der erste, der dann durch seine „Germania“ und „Barbaria“-Dichtung an germanisches Altertum erinnert, ist Klopstock. Schließlich sind es die Romantiker Goethe, Schlegel, die sich mit der Literatur nicht mit der Archäologie, d. h. der Erforschung der Kunstdenkmäler des Altertums, beschäftigen. Die klassische Archäologie gibt langsam den Anstoß zur Entwicklung der germanischen, der Kämpfer Kossina, Schumacher und Schuchard sind. Die Erforschung der frühgermanischen Kunst ist sehr schwierig, weil uns die Reste solcher Bauten nirgends erhalten geblieben sind. Steinbauten, die uns Aufklärung hätten geben können, wurden nur zu Grabzwecken benutzt. Auch fehlen uns Bilder in Steinen vollkommen. Es gab wohl Holzbilder, die aber auch vergangen sind. So kommen in erster Linie als Erkennungsquelle für die germanische Kunst Schmuckgeräte und Gegenstände aus Metall in Betracht, die meistens in Gräbern gefunden wurden. Die ältesten Funde stammen ungefähr aus dem Jahre 2000 vor Chr. Geburt. Es sind mit reichen Ornamenten verzierte Goldschalen und -scheiben, die im Norden gefunden wurden. In Skandinavien ließ man auf Felsbilder, in Ostdeutschland auf Gefäßurnen. In Norddeutschland, Schlesien, und Thüringen fand man Hüfengraber mit reichem Schmuck. Während der Völkerwanderung wurde die Kunst in Spanien und Italien stark durch die gotische beeinflusst, das beweist besonders das Silbergeschloß in Tournai. Herzlicher Beifall dankte dem Vortragenden für seine interessanten Ausführungen.

Ballon-Flugwettbewerb fällt aus. Wegen des schlechten Wetters fällt der für heute nachmittag angelegte Ballon-Flugwettbewerb aus.

Das Kurhauskino bleibt infolge Vorarbeiten für das „Große Fest am Rhein“ Donnerstag, den 29., und Freitag, den 30. Juni, abends geschlossen.

Reichswehrkonzert im Kurgarten. Am Sonntag, dem 2. Juli, gastiert von 11-1 Uhr das Musikkorps des 21. (Bayr.) Infanterie-Regiments unter Leitung von Herrn Obermusikmeister Gaul im Kurgarten. Der Eintritt kostet 25 Pfennig.

— **Vängere Einlösungsjahr für Fischgutscheine.** Der Reichsarbeitsminister hat sich in einem Rundschreiben unter Abänderung bisher bestehender Vorschriften damit einverstanden erklärt, daß die Abchnitte der für die Monate Januar, Februar und März 1933 ausgegebenen Reichsverbilligungsscheine für Fischfleisch und andere Lebensmittel sowie für Brennstoffe auf Antrag nachträglich eingelöst werden können, sofern der Antrag bis zum 10. Juli ds. Js. gestellt ist. Der Minister stellt anheim, die Fürsorgeverbände zu ermächtigen, über die Anträge von Verkaufsstellen auf nachträgliche Einlösung sich zu entscheiden. Mit einer weiteren Verlängerung der Frist sei nicht zu rechnen.

— **Wespen- und Bienenstiche.** Zahlreiche Gießerführer können durch Stiche Giftwirkungen erzeugen, z. B. Spinnen, Wanzen, Ameisen, Wespen und Bienen. Spinnenstiche erfolgen bei Nacht während des Schlafes und machen sich am anderen Morgen durch kleine rote juckende Knötchen bemerkbar, die in Blasen übergehen, vereitern und geschwürig zerfallen. Wespenstiche im Kehlkopf können zu Erstickungsgefahren führen. Durch Ueberfallen von Wespenstacheln kann der Tod eines Erwachsenen herbeigeführt werden. Bienenstiche können oft schwere tödliche Vergiftungen hervorrufen, wenn der Stich ins Gesicht, namentlich in die Lippe erfolgt oder eine Blutader trifft. Die Imker sind größtenteils nicht oder sehr wenig empfindlich gegenüber dem Bienenstich.

Unsere Flieger werben!

Der schändliche Propagandaschlag ausländischer Flugzeuge über Berlin hat der ganzen Welt vor Augen geführt, wie schußlos das deutsche Land und die deutschen Städte einem Luftangriff preisgegeben sind. Kein einziges Militär- oder Polizei-Flugzeug steht Deutschland gegenwärtig zur Verfügung, und die vorhandenen Sportflugzeuge sind nicht schnell genug, um an die modernen Kriegsflyer des Auslandes überhaupt heranzukommen. Flugabwehr vom Boden aus ist aber völlig unzureichend. Ein wirksamer Schutz gegen Luftangriffe kann daher nur in der Luft selbst erfolgen, durch Kampf- und Jagdflugzeuge.

Wir vertrauen darauf, daß die Reichsregierung nicht ruhen und rasten wird, bis sie den Weg gefunden hat, um die zu unserer Selbstverteidigung unentbehrliche Luftwaffe, die uns heute durch das Versäulen Diktat noch verboten ist, wieder zu schaffen. Zu einer schlagkräftigen Luftwaffe gehören aber nicht nur Flugzeuge und Flugplätze, sondern vor allem — Flieger! Daher gilt es schon heute, auch für illegale Nachwuchs zu sorgen.

Diese wichtige Aufgabe hat sich der Deutsche Luftsport-Verband gestellt, die neue große Einheitsorganisation der deutschen Flieger, an deren Spitze der berühmte, mit dem Orden „Pour le mérite“ ausgezeichnete Kampfflieger Bruno Loerzer, ein enger Freund Hermann Görings, steht. Ministerpräsident und Reichsluftfahrtminister Göring ist Ehrenpräsident des D.L.V.

Auch in Bad Homburg, Oberursel, Cronberg, Bad Soden, Uffingen und in anderen Orten unseres Taunusgebietes sind deutsche Männer am Werke, um mitzuwirken am Aufbau der deutschen Luftfahrt. Vor allem ist es bisher das Nationalsozialistische Flieger-Korps gewesen, das den organisatorischen Rahmen für diese Arbeiten hat, jetzt aber in den D.L.V. eingegliedert wurde.

Die SW-Flieger und die sonstigen Jungflieger sind den Einwohnern unseres Ortes keine unbekannte Erscheinung, aber sie verdienen es, in ihren Bestrebungen noch weit mehr gefördert zu werden, als dies bisher geschehen ist. Gelegenheit hierzu wird sich unserer Bevölkerung in der zweiten Hälfte der laufenden Woche bieten, an welchen Tagen die Ortsgruppe Bad Homburg des Deutschen Luftsport-Verbandes eine große Werbeveranstaltung durchführen wird, und zwar nicht nur in Bad Homburg selbst, sondern auch in den meisten übrigen Ortschaften des alten Ober-Taunus-Kreises, des Kreises Uffingen und des Main-Taunus-Kreises.

Näheres über diese Werbeveranstaltung wird noch bekanntgegeben. Schon jetzt aber sei unsere Einwohnerschaft auf diese Veranstaltung aufmerksam gemacht, schon jetzt sei der Appell an sie gerichtet, mit allen verfügbaren Mitteln den Propaganda-Tag unserer jungen Fliegergeneration zu unterstützen, — jener jungen Flieger, von denen können vielleicht einmal nicht nur der Ruhm und die Ehre, sondern auch die Sicherheit unserer Heimat abhängen wird.

Anfragen und Anmeldungen sind zu richten an:
Den Führer der Flugplatzgruppe Bad Homburg
im D.L.V. H. Keller, Oberrieden 1. Ts.

Mannheim im Luftschuh voran. Der Aufruf des Landesgruppenführers Schlerf, der, wegen des Flugzeugüberfalls auf Berlin, Störungen von Flugzeugen und Anlegung von Flugplätzen in Baden fordert, zeitigt bereits seine ersten Erfolge. Dem Mannheimer Oberbürgermeister Renninger gelang es innerhalb weniger Tage 30.000 Mark zum Kauf eines Flugzeuges zusammenzubringen. Mannheim wird also die erste deutsche Stadt sein, die ein Flugzeug ihr eigen nennen kann. Insgesamt sollen auf Baden etwa 20 bis 25 Flugzeuge kommen, die hauptsächlich auch zur Ausbildung von Jungfliegern dienen sollen. Eine Luftfahrtausstellung, die im nächsten Monat in Mannheim eröffnet wird, wird ebenfalls geeignet sein, den Luftfahrtgedanken in weiteste Kreise der Bevölkerung zu tragen.

Richtfest im Dorf

Die wichtigste Handlung der Bautätigkeit ist die Auf- richtung und Aufhebung des Dachstuhl, die „Haushebung“. Sie wird deshalb mit besonderer Feierlichkeit begangen. Wenn der Dachstuhl fertig ist, beginnt die eigentliche Hebe- feier. Wenn der Hausgiebel aufgerichtet ist, folgt die feier- liche Umherführung des Kranzes, die Befestigung am Giebel und der Meistergespruch.

Wenn die Haushebung vollendet und dieses durch weit- hin schallendes Rettengeräusch von dem Boden des neuen Hauses angezeigt ist, gehen die Gefellen hin, fordern den Kranz von den Mädchen und einen mit dem Trinkelgefäß gefüllten Krug vom Bauherren. Nachdem die Mädchen die Mädchen der Zimmergefallen mit grünen Tannensträuchen geschmückt haben, bewegt sich der feierliche Zug über die Straße des Dorfes. Sobald der Zug nach dem neuen Hause zurückgekehrt ist, wird der Kranz oben am vorderen Giebel desselben befestigt, und der Altgesell steigt mit dem mit Geld und Bier gefüllten Krug hinan und hält die „Ser- monie“.

Im Vorgang wird das Tannenbäumchen beschworen, alle Blüte und Früchte fern, das Haus aber auf Rind und Kindeskind grünend und blühend zu halten. Mit dem Richt- kranz zieht, so hofft man, Glück und Gedeihen in das neue Gebäude ein. Die Festrede des Altgesellen oder Poliers, worin mit dem Lob des wohlhabenden Handwerks nicht ge- spart wird, ist durch allerlei Scherz und persönliche An- spielungen gewürzt. Am Schluß wirft er die Flasche oder den Krug hinter sich über den Bau hinab. Er soll zer- schellen, denn Scherben bringen Glück. Den Abschluß der Feier bildet eine frohe abendliche Bewirtung mit Spiel und Tanz.

Früher waren allerlei eigenartige Geschenke an den Bau- herren üblich, insbesondere bunte Fensterstiche, auf denen das Familienwappen oder ein Sinnbild des Gewerbes, des Schenkers, eine Hausmarke oder auch ein Spruch gemalt war. In Norddeutschland gehörten zu den traditionellen Geschenken die den Dachgiebel bildenden Pferdeköpfe, die nach altem Sitten glauben den bösen Geistern, Seuchen und Unwettern wehrten.

Ehestandsdarlehen und Geburtenprämien

Die Durchführungsbestimmungen für die Gewährung von Ehestandsdarlehen geben noch weiter wesentliche Einzelheiten bekannt. Danach ist die Tatsache, daß die künftige Ehefrau zwischen dem 1. Juni 1931 und dem 31. Mai 1933 mindestens sechs Monate lang im Inlande Arbeitnehmerin war, durch eine Bescheinigung des Arbeitgebers nachzuweisen. Der Arbeitgeber darf nicht ein Verwandter aufsteigender Linie der künftigen Ehefrau sein. Ferner muß glaubhaft gemacht werden, daß ein sta- n desamtliches Aufgebot vorliegt, daß die künftige Ehefrau ihre Arbeitnehmerstätigkeit bereits aufgegeben hat oder spätestens am Zeitpunkt der Eheschließung aufgeben wird. Der Antrag auf Gewährung eines Ehestandsdarlehens ist auf einem amtlichen Formular zu stellen, das vom Standesamt unentgeltlich abgegeben wird, sobald das Aufgebot erfolgt ist. Der Antrag muß bei der Gemeinde gestellt werden, in deren Bezirk der künftige Ehemann zur Zeit der Antragsstellung seinen Wohnsitz oder ständigen Aufenthalt hat. Soweit ein Antrag nicht schon von der Gemeinde abgelehnt wurde, entscheidet das Fi- nanzamt endgültig, das für den künftigen Wohnsitz zu- ständig ist. Bei der Kasse dieses Finanzamtes kann der Ehe- mann, sobald die Ehe geschlossen ist, gegen Bescheinigung über die Eheschließung das Darlehen in Empfang nehmen.

Bei der Geburt jedes in der Ehe lebend geborenen Kindes werden 25 v. H. des ursprünglichen Darlehensbetrages erlassen. Auch kann nach der Geburt eines Kindes das Finanzamt gestatten, daß die Tilgung des Darlehens bis zu zwölf Monaten unterbrochen wird.

Das Finanzamt kann verlangen, daß der Arbeit- geber des Ehemannes die monatlichen Tilgungsraten vom Lohn oder Gehalt einbehält und wie Steuern abführt. Die Bedarfsdeckungsscheine werden in Beträgen von 10 bis 100 Mark ausgeben. Verlorene Scheine werden nicht ersetzt. Verkaufsstellen sind auch Handwerksbetriebe, die öffentliche Ladengeschäfte nicht unterhalten. Verkaufsstellen, die bereit sind, Bedarfsde- ckungsscheine anzunehmen, müssen dies der Gemeinde mit- teilen. Barzahlung der Bedarfsdeckungsscheine durch Ver- kaufsstellen ist verboten. Es können nur Pfennigbeträge bis zu einer Mark herausbezahlt werden.

Wer keine Ehestandsdarlehen bekommt

Die Durchführungsverordnung bestimmt gleich zu Be- ginn die Fälle, in denen Ehestandsdarlehen nicht gewährt werden. Darüber sagt die Verordnung, daß Ehestands- darlehen nicht in Frage kommen, wenn die Ehe vor dem 3. Juni 1933 geschlossen wurde oder wenn einer der beiden Ehegatten nicht im Besitze der bürgerlichen Ehren- rechte ist oder wenn nach der politischen Einstel- lung eines der beiden Ehegatten anzunehmen ist, daß er sich nicht jederzeit rückhaltlos für den nationalen Staat einsetzt. Auch kommt die Gewährung von Ehe- standsdarlehen dann nicht in Frage, wenn einer der beiden Ehegatten an vererblichen geistigen oder körperlichen Ge- brechen leidet, die seine Verheiratung nicht als im Interesse der Volksgemeinschaft liegend erscheinen lassen. Schließlich ist das Ehestandsdarlehen dann ausgeschlossen, wenn nach dem Vorleben oder Leben und eines der beiden Ehegatten anzunehmen ist, daß die Ehegatten ihrer Verpflichtung zur Rückzahlung des Darlehens nicht nach- kommen werden.

Die Höhe des Darlehens ist im übrigen nach dem Betrage zu messen, den ein Ehepaar gleichen Standes bei der Gründung eines Haushaltes nach den ortsüblichen Verhältnissen für den Erwerb von Möbeln und Hausgerät aufzuwenden pflegt. Der Darlehensbetrag muß stets durch 100 Mark teilbar sein und darf 1000 Mark nicht über- steigen.

Die Deutsche Seewarte

Der 55. Jahresbericht über die Tätigkeit der Deutschen Seewarte für das Jahr 1932 gewährt einen interessanten Einblick in die vielseitigen Arbeiten dieses Reichsinstituts.

Seine Nautische Abteilung konnte mit der Auswertung der seit Jahren angesammelten meteorologischen Schiffs- tagebücher endlich planmäßig beginnen, wobei eine Anzahl stellungsloser Kapitäne und Schiffssoffiziere zunächst im Wege des freiwilligen Arbeitsdienstes Beschäftigung fand, und zwar sind besonders solche Aufgaben in Angriff genommen worden, die besonders dringlich sind, zum Beispiel Monats- karten für die Nord- und Ostsee mit Angaben über die Wind-, Nebel-, Eis-, Strömungsverhältnisse usw.

Bei der Abteilung zur Prüfung nautischer Instrumente usw. und den ihr unterstellten auswärtigen Nebenstellen wurde die Bearbeitung der neuen Weltkarte der Union gleicher Kompaßmischung für das Jahr 1931 beendet. Die Karte ist als Deutsche Admiralskarte Dr. 1944 erschienen. Neu herausgegeben wurden zeitgemäße Bestimmungen über Barometer und Thermometer auf Seeschiffen und neue Vor- schriften über Positionslaternen, die zusammen mit der neuen Seefahrtordnung in Kraft treten sollen. Eine größere Anzahl von Bordfunkpeilberichten wurde ausgewertet; weiter befaßte sich die Abteilung mit folgenden Fragen: Be- kämpfung der Gefahren des Nebels durch infrarote Strah- len, Möglichkeit der Normung von Schiffsnebelglocken, Ar- beitsweise der neuesten Echolotgeräte und Echographen, alles Probleme, die weiterverfolgt werden sollen.

Eine wichtige Neuerung der Abteilung Meteorologie ist die Einführung eines funkttelefonischen deutschen Seewetter- berichts, der zweimal täglich durch den Deutschlandfunk verbreitet wird, und eines besonderen Fischdampfer-Wetter- meldedienstes von See. Hieran beteiligten sich vierzig Fisch- dampfer, die auf ihren Fangplätzen in der Nordsee, bei Island, der Bäreninsel und dem Barentsmeer Wetterbeob- achtungen vornehmen und das Ergebnis funkttelegraphisch der Seewarte übermitteln. Die wetterdienstliche Zusammen- arbeit mit der Flotte ist weiter ausgebaut worden.

Die Internationale Kommission für maritime Meteorolo- gie, die im April auf der Deutschen Seewarte tagte, er- klärte u. a. eine internationale Vereinheitlichung der meteorologischen Beobachtungen auf See für wünschenswert, ins- besondere die Einführung der synoptischen Beobachtungs- weite, die bereits von den deutschen Schiffen betrieben wird. Die Vorarbeiten für die Herausgabe der Internationalen Wetterkarte der Nordhalbkugel im Auftrage der internatio- nalen meteorologischen Organisation sind im wesentlichen erledigt. Zu Gunsten der ozeanischen Luftfahrt wurde die Sammlung und Untersuchung von Sand- und Staubproben aus dem nord- und westafrikanischen Küstenbereich begonnen und durchgeführt.

Halbmast für Versailles

Heute wehen die Flaggen halbmast. Deutschland erinnert sein Volk an den Trauertag der Nation, der schwärztesten aller in seiner Geschichte. Heute, am 28. Juni, vor 14 Jahren wurde das Schanddokument von Versailles unterzeichnet. Mit diesem 28. Juni 1919 beginnt das nationale Unglück Deutschlands, die Versklavung gegenüber dem Ausland, die Verelendung der Massen, die Entehrung eines ganzen Volkes. Was uns Versailles genommen hat an deutschem Heimatboden, an deutschen Volksgenossen, an staatlichem und privatem Eigentum im In- und Ausland, was es uns geraubt hat an nationaler Ehre und Wehrhaftigkeit, an wirtschaftlicher Zukunft und Weltgeltung, das wissen leider in Deutschland nur zu wenige Menschen.

In Zukunft wird man in den Schulen eingehender auf diesen Diktatfrieden von Versailles eingehen, damit das heranwachsende Deutschland weiß, was uns unsere Feinde als sogenannten Frieden vorzusetzen wagten. Nicht nur, daß man uns das deutsche Elend, Elend und Malmehy und vorübergehend das Saargebiet im Westen nahm, daß man aus dem Rheinland bis 50 Kilometer rechts des Rheins eine sogenannte entmilitarisierte Zone mit beschränkter deutscher Staatsouveränität schuf, daß man uns im Norden einen Teil von Schleswig, das urdeutsche Danzig im Osten, das Memelgebiet, Pommern, Posen und schließlich den größten Teil Oberschlesiens nahm, man hat uns auch unser Heer und unsere Marine zertrümmert, hat unsere Festungen geschleift, hat uns, gemessen an den Riesenheeren unserer Nachbarn, ein Miniaturreich ohne Reserven, ohne Heereserfahrung und ohne schwere Waffen gelassen, von dem man wußte und wollte, daß es niemals in der Lage sein würde, einem feindlichen Einbruch zu wehren. Man hat uns jeglichen Luftschutz unterzogen, dessen Mangel uns gerade in diesen Tagen besonders eindringlich vor Augen geführt worden ist, man hat uns unsere Kolonien unter der lügenhaften Behauptung, wir seien zur Kolonisation nicht geeignet, genommen, hat uns unsere Handelsflotte zur Zerschneidung unserer Verbindungen mit den Weltmarktplätzen abgefordert oder zertrümmert, hat uns, die wir damals bereits am Hungertuch nagten, unser Vieh und unser Saatgut hinweggeführt und damit den Aufbau unserer Landwirtschaft im Jahre verhindert, man hat uns fünf Jahre lang die Einfuhr ausländischer Waren ohne Zollschutz aufgezwungen und hat uns schließlich eine Tributlast auferlegt, die ebenso phantastisch wie verdräckerisch genannt werden muß.

Aber diese Aufzählung einiger Daten ist nur eine schwache Andeutung von dem, was dieses Schanddokument von Versailles Deutschland an teuflichen Verpflichtungen aufzwingt. Wir waren in Wahrheit mit dieser Vertragsunterzeichnung zu einem ehr- und wehrlosen Sklavenvolk geworden. Um das Maß voll zu machen, hat man nicht nur in dem berühmten Artikel 231 die Altschuld Deutschlands am Kriege „festgestellt“, man hat auch in der sogenannten Mantelnote eine Begründung gegeben, die die Wahrheit auf den Kopf stellte. Es ist heute längst erwiesen, daß der Weltkrieg von Frankreich und Rußland durch Geheimabkommen bereits im Jahre 1912 festgelegt und in den nachfolgenden Jahren systematisch vorbereitet worden ist. Es ist ferner festgelegt, daß zwar England Vorkriegsfürsorge für die belgische Neutralität übernommen hatte, sich aber in einem Geheimabkommen verpflichtet hatte, einem französischen Durchmarsch durch Belgien keine Schwierigkeiten in den Weg zu legen.

Auch das alles, was zum Kriege führte, kann hier nur angedeutet werden. Weiß aber die Welt heute weiß, was

der sogenannte Merer-Mat von Versailles von damals wußte, daß nämlich die gegen Deutschland erhobenen Besatzungen unwarhaft und die gegen das deutsche Volk ausgeübten 440 Artikel nicht Frieden, sondern Vernichtung bedeuteten, deshalb ist es notwendig, daß das Versailleschanddokument in das grelle Licht der öffentlichen Diskussion gestellt wird. Das deutsche Volk hat in berechtigter Abwehr eines Heberalles vier Jahre heroisch seine Grenzen verteidigt. Wenn es schließlich auf die Knie gezwungen wurde, so einmal durch den Verrat der sogenannten Wilsonschen vierzehn Friedenspunkte, ferner durch die Hungerblockade gegen Deutschlands Frauen, Kinder und Greise und schließlich durch jenes Novemberverbrechen, das der kämpfenden Feldarmee Fronte die rückwärtigen Verbindungen zerstörte. Es darf am Tage von Versailles nämlich nicht vergessen werden, was der „Vorwärts“ im Jahre 1918 schrieb, daß „es der feste Wille der Sozialdemokratie sei, daß Deutschland für immer seine Kriegsschuld freigebe, ohne sie das letztmalig heimgebrachte zu haben.“ Deutschland wurde nicht auf dem Schlachtfeld besiegt, sondern ist durch Verrat und durch völkerrechtswidrigen Hungerkrieg zum Niederlegen der Waffen verurteilt worden.

Volterren ist dieser sogenannte Vertrag für jede deutsche Regierung verpflichtend, so lange nicht eine Abänderung auf dem Verhandlungswege oder durch andere Ereignisse erreicht worden ist. Es ist deshalb Aufgabe von Regierung und Volk, unermüdlich daran zu arbeiten, daß dieser schwärzeste Tag deutscher Geschichte wieder ausgelöscht wird. Jeder einzelne Deutsche leidet täglich und stündlich unter diesen Bestimmungen von Versailles, ein urdeutsches Land, das Saargebiet, schmachtet heute noch unter diesen Diktatbestimmungen. Es ist endlich an der Zeit, daß vierzehn Jahre nach dieser teuflischen Tat von Versailles der Generalangriff einsetzt, um weiteres Unrecht zu verhüten, das in diesem Schanddokument seine Wurzel hat. Deshalb die Fahnen auf halbmast als Ausdruck nationaler Trauer eines gekühten, untrüben und wehrlosen Volkes, gleichzeitig aber auch als Ausdruck des Willens zu Freiheit und Ehre!

Die katholischen Arbeitervereine

Ein Brief des Kardinals Vertram.

Breslau, 28. Juni.

Kardinal Vertram hat an den Diözesanpräses der katholischen Arbeitervereine der Erzdiözese Breslau einen Brief gerichtet, in dem er die katholischen Arbeitervereine als wertvolle Hilfe im Kampfe gegen die Gottlosenbewegung, gegen den Marxismus und gegen den Bolschewismus bezeichnet. Er weist ferner darauf hin, daß diese Vereine die Träger praktischer katholischer Religiosität und christlichen Familienlebens seien und in gottgewolltem Gehorsam gegen kirchliche und staatliche Autorität ihre Pflicht täten. Der Brief stellt weiter fest, daß die katholischen Arbeitervereine kirchliche Einrichtungen seien, und daß ihre Präsidien sachgemäß durch die geistliche Behörde ernannt werden. Damit stünden die Vereine und ihr Eigentum unter Aufsicht und Schutz der Kirche.

Der Brief ist im Zusammenhang mit der Übernahme der Christlichen Gewerkschaften durch Beauftragte der Deutschen Arbeitsfront Dr. Robert Ley geschrieben worden und dient offenbar auch dazu, die Unabhängigkeit der katholischen Arbeitervereine von der Zentrumspartei öffentlich zu betonen.

„Der Deutsche“ Zentralorgan der Arbeitsfront

Wie der Zeitungsdienst erfährt, wird die Tageszeitung „Der Deutsche“ ab 1. Juli als Zentralblatt der Deutschen Arbeitsfront unter der Herausgeberschaft des Führers der Deutschen Arbeitsfront Dr. R. Ley erscheinen.

Bekämpfung des Miesmachertums

Berlin, 27. Juni.

Wie der Amtliche Preussische Pressedienst mitteilt, hat der preussische Ministerpräsident und Minister des Innern, Brüning, an die Behörden seines Amtsbezirktes folgenden Runderlaß gerichtet:

„Es ist in letzter Zeit verschiedentlich beobachtet worden, daß Beamte, Angestellte und Arbeiter in der Unterhaltung mit anderen Personen Neugierigkeiten bekunden, die geeignet sind, Unzufriedenheit über die von der nationalen Regierung getroffenen Maßnahmen zu erzeugen und Mißtrauen zu säen. Es handelt sich um Personen, die man mit dem Ausdruck „Miesmacher“ treffend bezeichnen kann.“

Ich bitte, sämtliche Beamte, Angestellten und Arbeiter darauf hinzuwirken, daß künftig in solchen Methoden eine Fortsetzung der marxistischen Hehe erblickt wird und Miesmacher daher als verkappte Marxisten angesehen werden. Sie sich auf diese Weise noch immer in marxistischem Sinne betätigen. Ich bitte ferner sämtliche Beamte, Angestellte und Arbeiter, denen Personaldienstaufsichtspflichten obliegen, auf solche Fälle zu achten und mir die betreffenden Personen unverzüglich namhaft zu machen. Ein Unterlassen dieser Anzeigen werde ich als betonte Solidaritäts-erklärung mit diesen Wählern und Hehern erblicken.“

Teilzahlung von Zinsen

Auslandsgläubiger lehnen Konversionskasse ab.

London, 28. Juni.

Mit den Vertretern der langfristigen Auslandsgläubiger Deutschlands fand eine weitere Aussprache statt.

Dr. Schacht hat sich damit einverstanden erklärt, daß verfügbare Devisen während der nächsten sechs Monate für die Auszahlung eines Teiles auf Zinsencoupons werden deutschen Anleihen benutzt werden sollen, welche zwischen dem 1. Juli und dem 31. Dezember fällig sind.

Die Rationierung der Auszahlung wird noch vor dem 1. Juli von der Reichsbank bekanntgegeben werden. Es ist zu hoffen, daß nach dem Ablauf der sechs Monate wieder die volle Ration aufgenommen werden kann.

Sollte dies nicht möglich sein, so wird eine neue Zusammenkunft zwischen Vertretern der Reichsbank und Vertretern der Gläubiger stattfinden. Die vor dem 1. Juli zu erwartende Ankündigung wird auch die besondere Position der Dawes- und Younganleihe betreffen.

Die Vertreter der Gläubiger waren nicht in der Lage, die Grundzüge zu akzeptieren, die in dem Moratoriumgesetz vom 9. Juni festgelegt sind, nämlich insofern die Zahlungen an die Konversionskasse in Reichsmark die Schuldner von ihrer Verpflichtung entledigen sollten.

Dr. Schacht wies darauf hin, daß diese Frage nicht in sein Ressort gehöre. Es wurde beschlossen, einen besonderen Unterausschuß zu bilden, der Anfang nächster Woche Dr. Schacht in Berlin treffen soll.

Einordnung der Stahlhelm-Selbsthilfe.

Der Führer der Deutschen Arbeitsfront hat eine Anordnung erlassen, in der auf Grund der Unterstellung des Stahlhelms unter den Führer der NSDAP, Adolf Hitler, die Übernahme der Stahlhelm-Selbsthilfe durch die Stellen der NSDAP angeordnet und die Einordnung der Stahlhelm-Selbsthilfe in die Deutsche Arbeitsfront befohlen wird.

Die Christlichen Gewerkschaften Danzigs.

Die Christlichen Gewerkschaften in Danzig sind von der NSDAP übernommen worden. Die staatlichen Stellen werden auch in Danzig künftig nur mit der neuen Einheitsorganisation der Arbeit verhandeln.

Wer hat Bargeld?

Außergewöhnl. Fahrrad-Angebot!

Bekannte Fahrradfabrik bringt im Frühjahr neue Chrom-Modelle heraus. Noch vorhandene Modelle 1932 in vernünftiger Ausfertigung jetzt besond. günstig zu kaufen.

Herren- od. Damen-Fahrrad RM 40.-

5 Jahre schriftliche Garantie. Fabrikneue Mäder! Mit Torpedo- od. Mometreilauf. Rahmen elegant, schnittig, bestes Material. Emaillierung tief schwarz, hübsche Berlin, Ventile engl. od. deutsch. Fabr., Dampbr., Glocke, Halter, Werkzeuge, Pumpe, gelb ver. nicht. Zug- u. Druckfettel, 1. Doppelglockenlager, 2 mm Speichen, rostfrei, Stahlfelgen schwarz od. holz., Rücklicht lt. pol. Vorrich., sämtl. Metellteile unterküpelt u. hochglanz. vernid. Für Ballonbereifung kein Aufschlag. Contin. Vereifung. Vereifung erfolgt nur gegen Nachnahme. Bei Nichtgefall. Rückn. u. Kostenersatzung. Bestellen Sie sofort, da nie so günstig. Schreiben Sie mit 2000 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Vier von den Quitzows



Wer nicht inseriert, wird vergessen!

Sie brauchen ein Ortslexikon!

HENIUS

Großes Orts- und Verkehrslexikon für das Deutsche Reich

zum Preis von nur RM 7.50 statt früher RM 55.-

Das Werk ist von Dr. H. Höpker 1928 auf Grund amtlicher Unterlagen von Reichs-, Landes- und Gemeindebehörden herausgegeben. Es umfaßt auf 1672 Seiten weit über 100.000 Ortschaften.

Gebunden in dauerhaftem Ganzleinen

Inhalt: Allgemeines Ortsverzeichnis A-Z. Freie Stadt Danzig - Alphabetisches Verzeichnis sämtlicher vom Deutschen Reich abget. Städte, Landgemeinden und Gutsbezirke - Kreisabteilungen aller deutschen Provinzen.

Das Ortslexikon gibt zuverlässig Auskunft über jeden deutschen Ort, seine Post-, Eisenbahn-, Autobahn- und Flugverbindungen, über öffentliche Einrichtungen, ja sogar über Hotels, Banken und vieles andere.

Der Henius steht in seiner Vielseitigkeit einzig da

Benutzen Sie die günstige Gelegenheit zur Anschaffung eines derartigen nützlichen Gebrauchsbuches. Bestellen Sie sofort, da die Liefermöglichkeit zu diesem Preise beschränkt ist.

Lieferungsbedingungen: Gegen spezielle Nachnahme oder auf Wunsch zahlbar in 3 gleichschen Monatraten zu RM 2.50, wobei die 1. Rate bei Lieferung nachgenommen wird.

W. MERTENS Buchhandlung LEIPZIG C 1 Querstraße 27

Bestellschein

Orts- und Verkehrslexikon für das Deutsche Reich

zum Preis von RM 7.50 statt RM 55.-

Betr.: Volks- und Berufszählung.

Das umfangreiche Werk der Zählung ist beendet. Es wurden 5160 männliche und 5554 weibliche, zusammen 10714 Einwohner gezählt. Bei der Nachkontrolle der Zählplakate ergab sich, daß sehr viele Haushaltungs-vorstände ihre Listen unvollständig und leichtfertig ausgefüllt hatten. Die meisten Bewirksamhaber von Grundstücken hatten die einfache Frage ob Pächter oder Eigentümer nicht beantwortet. Ferner war der Kreis des Geburtsortes und die Religion nicht oder nur ungenau angegeben. Auch waren viele Listen namentlich nicht unterschrieben oder mit Datum vom 12., 13., 14. und 15. Juni versehen, obwohl der Zähltag am 16. Juni war. Allen Zählern und Oberzählern, sowie Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen bei der Nachprüfung sage ich für ihre Mühewaltung herzlichen Dank.

Oberursel (Taunus), den 27. Juni 1933.

Der Zählkommissar: Alauer.

Bekanntmachung betr. Schlachtsteuer.

Gemäß des Runderlasses des Herrn Preuß. Finanzministers vom 18. Mai 1933 II a 1342 ist vom 1. Juli 1933 ab das Lebendgewicht der Schlachttiere, zwecks Veranlagung zur Schlachtsteuer in jedem Falle durch Verwiegung in lebendem Zustande zu ermitteln.

Es können also von diesem Tage ab nur noch Tiere zum Schlachten freigegeben werden, deren Lebendgewicht dem betr. Tierarzt oder Beobachter durch Vorlage des Wiegescheines nachgewiesen ist. Die Kosten der Verwiegung fallen dem Tierbesitzer zur Last.

Oberursel (Taunus), den 26. Juni 1933.

Der Magistrat. (Schlachtsteuerhilfsstelle) gez.: Lango.

Kurverwaltung Bad Homburg.

Veranstaltungen:

Ausstellung im Kurhaus (1. Stock) „Altgermanische Kultur“ täglich geöffnet von 10-13 und 15-19 Uhr.

Mittwoch, 28. Juni: Von 7.30-9 Uhr an den Quellen Frühkonzert.

Von 16-17.15 Uhr Konzert des Kurorchesters.

Von 20-22 Uhr Abendkonzert: Musik-Abend.

Donnerstag, 29. Juni: Von 7.30-9 Uhr an den Quellen Frühkonzert.

Von 16-17.15 und 20-22 Uhr Konzert des Kurorchesters.

Von 17.15-18.45 Uhr Tanztee. Leitung Peggy und Peter Raute.

Denkt an Stiftung: Für Opfer der Arbeit

Bad Homburger Neueste Nachrichten

Beilage zu Nr. 148 vom 28. Juni 1933

Gedenktage

29. Juni.

1798 Der italienische Dichter Giacomo Graf Leopardi in Recanati, Mark Ancona geboren.
1831 Der Staatsmann Karl Freiherr vom und zum Stein in Kappenberg gestorben.

Sonnenaufgang 3.39. Sonnenuntergang 20.27.
Mondaufgang 10.34. Monduntergang 23.08.

Befätigungsverbot auch für Staatspartei

Die Abgeordneten ausgeschlossen.

Berlin, 27. Juni.

In den preussischen Ausführungsbestimmungen zu dem Befätigungsverbot heisst es, dass unter den vom Verbot der weiteren Befätigung in den Parlamenten betroffenen Personenzirkel alle Mitglieder des Reichstages, des Landtages, des Staatsrates fallen, die selbst Mitglieder der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands sind, oder die aufgrund von Wahlvorschlügen der SPD. gewählt worden sind.

Die staatsparteilichen Mitglieder im Reichstag und Preussischen Landtag sind nun gemäß dem Wahlabkommen zwischen Staatspartei und SPD. tatsächlich auf sozialdemokratischen Listen in die Parlamente gewählt worden. Der Präsident des Preussischen Landtages, Justizminister Kerck, hat daher angeordnet, dass die gegen die sozialdemokratischen preussischen Abgeordneten durchgeführten Maßnahmen auch gegen die staatsparteilichen Mitglieder des Hauses anzuwenden sind.

Die drei staatsparteilichen Abgeordneten im Preussischen Landtag, der frühere Handelsminister Dr. Schreiber und die Abgeordneten Rucke und Frau Prof. Dr. Hartwig haben infolgedessen die Mitteilung erhalten, dass sie ihre Abgeordnetenausweise zurückzugeben haben, keine Diäten mehr bekommen, und dass ihnen der Zutritt zum Landtagsgebäude verboten ist.

Es ist anzunehmen, dass in dieser Weise das Befätigungsverbot auch auf die fünf staatsparteilichen Reichstagsabgeordneten Dietrich, Dr. Heuss, Landahl, Lemmer und Dr. Meier-Württemberg ausgedehnt werden wird. Dagegen dürfte noch nicht geklärt sein, ob auch eine Vermögensbeschlagnahme bei der Deutschen Staatspartei erfolgen kann.

Das unerfüllte Versprechen

Was Versailles uns nahm. — Wir fordern Abrüstung!

Der traurige Gedenktag der Unterzeichnung des Versailler Vertrags gibt Veranlassung, ins Gedächtnis zu rufen, was Versailles uns genommen hat. Es soll dabei nicht die Rede sein von den Reparationen, die uns in Versailles auferlegt worden sind und die zeitweise die deutsche Währung zerstört haben. In dem Augenblick, wo immer noch über die Abrüstung verhandelt wird, interessieren uns mehr die Bestimmungen des Versailler Diktates, die Deutschland wehrlos machen sollten.

Das Deutsche Reich hat alle diese Bedingungen, die eindeutig nur als ein erster Schritt zur allgemeinen Abrüstung von ihm gefordert wurden, restlos erfüllt. Der ungeheure Umfang der deutschen Abrüstung lässt sich am besten in Zahlen ausdrücken.

Ausgeliefert oder unter Kontrolle zerstört wurden z. B. 6 Millionen Gewehre, Karabiner und andere Handfeuerwaffen, ferner 107 000 Maschinengewehre, nachdem schon aufgrund des Waffenstillstandes 25 000 MG. abgeliefert waren, und 242 000 Maschinengewehr-Läufe. Nachdem wir schon aufgrund des Waffenstillstandes 3000 Minenwerfer und 5000 Geschütze eingeebnet hatten, mussten wir noch weiter 28 470 Minenwerfer und Rohre und 54 887 Geschütze und Rohre, 28 000 Lafetten und 4390 Minenwerfer-Lafetten, 38,75 Millionen geladene Granaten und 335 000 Tonnen ungeladene Artilleriemunition, 490 Millionen Hand-, Gewehr- und Wurfgranaten, 60,4 Millionen scharfe Rinder, 23 515 Tonnen Kartusch- und Patronenhüllen, 37 600 Tonnen Pulver und 79 500 Munitionswagen zur Zerstörung abliefern.

Abgeliefert oder zerstört

wurden ferner 1700 Flugzeuge aufgrund des Waffenstillstandes und noch 14 014 aufgrund des sogenannten Friedensvertrages, dazu 27 727 Flugzeugmotoren, 212 000 Fernsprecher, 1072 Flammenwerfer, 31 Panzerzüge, 59 Tanks, 1762 Beobachtungswagen, 8982 drahtlose Stationen, 1240 Feldbäckereien, 2199 Pontons, 8,25 Millionen Satz Ausrüstungsstücke für Soldaten. — Die Zerstörungen und Ablieferungen

bei der Flotte

umfassten 26 Großkampfschiffe, vier Küstenpanzer, 19 kleine Kreuzer, 21 Schul- und Spezialschiffe, 83 Torpedoboote und 315 U-Boote. — Ferner muß man sich vergegenwärtigen.

dass die allgemeine Wehrpflicht abgeschafft werden mußte.

Deutschland hat heute ein lang dienendes Söldnerheer von nur 100 000 Mann — ohne jede Reserven an Menschen und Material. Die Gliederung, Einteilung und Ausrüstung von Heer und Marine entspricht den gestellten Bedingungen. Deutschland besitzt keine Unterwasserfahrzeuge, keine Luftstreitkräfte, ja nicht einmal Luftabwehrwaffen, keine schweren Waffen, keine Tanks.

Die Westgrenze, Helgoland und die Ostseeküste sind entfestigt.

das ganze deutsche Gebiet westlich der 50 Kilometer-Linie des Rheins ist entmilitarisiert. Die deutsche Rüstungsindustrie ist vernichtet, viele Fabriken sind — oft sinnlos zerstört. Außerhalb des Heeres gibt es keine militärische Ausbildung.

Rings um Deutschland aber starrt die Welt in Waffen! Das Versprechen der Gegenleistung, nämlich der folgenden Abrüstung der anderen Nationen, das nicht nur im Versailler Vertrag, sondern auch in der Völkerbund-Satzung gegeben wurde, ist bis auf den heutigen Tag nicht eingelöst. Geschieht es nun nicht bald durch einen klaren Beschluss der Abrüstungskonferenz, so müssen Enttäuschung und Erbitterung des deutschen Volkes ins Unerträglich wachsen!

Braunhemd erst nach Bewährung

Die neuen Mitglieder der NSDAP.

Der „Völkische Beobachter“ veröffentlicht folgende Verfügung der Reichsleitung der NSDAP.:

„Nach dem 30. Januar 1933 erfolgten zahlreiche Neuanmeldungen zur NSDAP. Da eine Gewähr für die unbedingte Zuverlässigkeit der Neuzugeworbenen im nationalsozialistischen Sinne nicht mehr gegeben ist, wird verfügt:

Mitglieder der NSDAP., die nach dem 30. Januar 1933 ihren Beitritt erklärt haben, werden einer zweijährigen Bewährungszeit unterworfen. Erst nach Ablauf dieser Zeit wird ihnen anstelle der Mitgliedskarte das Mitgliedsbuch als Zeichen der endgültigen Aufnahme in die Bewegung ausgehändigt, sofern sie sich bewährt haben. Vor ihrer endgültigen Aufnahme steht ihnen nicht das Recht zu, das Braunhemd zu tragen. Ausnahmen können nur in außergewöhnlichen Fällen jenseits der Reichsleitung auf Antrag der zuständigen Gauleitung genehmigt werden. Von dieser Regelung werden nicht berührt die für die SA. und SS. getroffenen besonderen Bestimmungen.

Die Verfügung tritt am 1. Juli 1933 in Kraft. Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, dass ein unberechtigtes Tragen des Braunhemdes strafbar ist. Die Verfügung bezweckt keine Degradierung der neu zur Bewegung gekommenen Mitglieder, unter denen sich eine große Anzahl befindet, die nicht der Konjunktur folgen, sondern aus innerer Überzeugung sich heute zur Freiheitsbewegung des deutschen Volkes bekennen, aufgrund der Erfolge des Führers als Kanzler. Die Verfügung soll lediglich etwa nach der Machtergreifung in die NSDAP. gelangten Provokateuren die Arbeit erschweren.

Erledigte Donaupläne

Wiederherstellung der Monarchie eine Utopie.

Berlin, 27. Juni.

Von allen Seiten sind in den letzten Tagen Erklärungen und Dementis gegen die neuen Donaupläne, deren Kern ein Zusammenschluss von Österreich und Ungarn sein sollte, veröffentlicht worden, so dass diese Episode des österreichischen Problems sehr rasch ihren Abschluss gefunden hat. Von italienischer Seite ist insbesondere erklärt worden, dass Italien nicht daran denke, der Kleinen Entente einen Vorwand für ihre aggressive Politik zu geben.

Die Kleine Entente hatte sich ihrerseits des angeblichen italienischen Unionsplanes sofort bemächtigt, um wie bei

den Verhandlungen über den Viermächtepakt eine Art Verpressungsversuch an dem französischen Verbündeten zu unternehmen. Da Frankreich sich auf die Fragestellung der Kleinen Entente nicht eingelassen hat, treten jetzt wieder die alten Bestrebungen besonders in Prag hervor, die Österreich irgendwie in den Bund der drei Nachfolgestaaten eingliedern möchten.

Damit ist der Ausgangspunkt der ganzen Erörterungen der letzten Tage wieder erreicht, und der ergebnislose Kreislauf der Pläne und Gerüchte kann von neuem beginnen, denn es hat sich im Laufe der Jahre immer wieder erwiesen,

dass die Wiederherstellung der alten Donaumonarchie auf wirtschaftlichem Gebiete eine Utopie ist.

und dass die Urheber der Pariser Vorortverträge sich verrechnet haben, wenn sie glaubten, die politische Zerreißung dieser historischen Einheit werde eine Fortsetzung der wirtschaftlichen Zusammenarbeit ohne weiteres ermöglichen. Die Nachfolgestaaten haben sich wirtschaftlich stark auseinander entwickelt und sind, ohne ihre wirtschaftliche und politische Effizienz zu gefährden, gar nicht in der Lage, die Zollgrenzen so abzubauen, wie das in verschiedenen theoretischen Plänen immer wieder empfohlen wird.

Die neuen Verschleppungsmanöver

Verlagung der Abrüstungskonferenz bis 16. Oktober.

Genf, 28. Juni.

Das Büro der Abrüstungskonferenz hat Dienstag nachmittag beschlossen, eine Verlagung der Abrüstungskonferenz bis zum 16. Oktober dieses Jahres zu empfehlen. Außer Deutschland hat sich niemand gegen diesen Vorschlag gewandt.

Der Hauptausschuss, der ursprünglich am 3. Juli zusammentreten sollte, wird bereits am nächsten Donnerstag zu der vorgesehenen Vertagung beschleunigt.

Vorschafter Radolny hatte Besprechungen mit dem Präsidenten der Abrüstungskonferenz, Henderson, und dem englischen Vertreter, Unterstaatssekretär Eden. Henderson teilte in der Unterredung mit, er sehe nicht, wie gegenwärtig die Arbeiten des Hauptausschusses mit Erfolg weitergeführt werden könnten, und er sei infolgedessen für eine Vertagung der Konferenz bis nach der Völkerbundversammlung im Herbst. Einen ähnlichen Standpunkt nahm Eden ein.

Demgegenüber betonte der deutsche Delegationsführer, dass die Arbeiten der Konferenz fortgesetzt werden müssten und dass kein Anlass zur Vertagung vorhanden sei. Eventuell könne Henderson die notwendigen Besprechungen in hier in Genf führen.

Weißner bei Hindenburg

Der Reichspräsident gesund.

Wie von zuständiger Seite mitgeteilt wird, ist Staatssekretär Weißner Dienstagabend zum Vortrag beim Reichspräsidenten nach Meudel abgefahren. Am kommenden Donnerstag, den 29. Juni, wird der Reichspräsident auf seinem Stammsitz den scheidenden britischen Botschafter, Sir Horace Rumbold, in Abschiedsaudienz empfangen.

Wenn in den letzten Tagen erneut Gerüchte über einen schlechten Gesundheitszustand des Reichspräsidenten aufgetaucht sind, so dürfte die Tatsache, dass der Reichspräsident seine Arbeit in keiner Weise unterbricht, der beste Beweis für das Gegenteil sein.

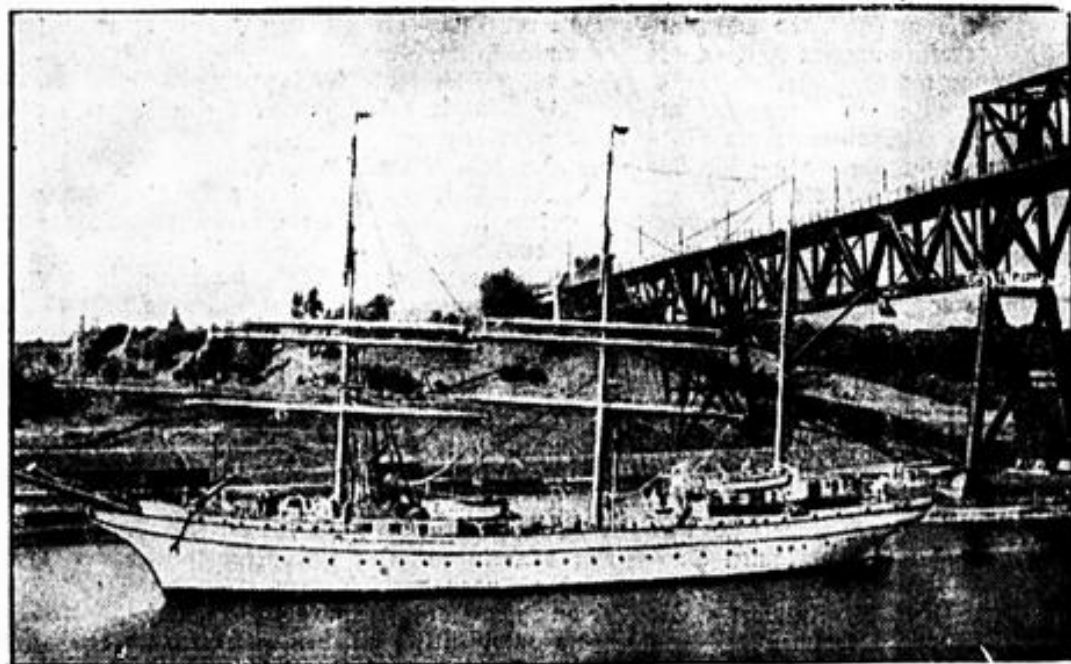
Recht auf Polizeiflugzeuge

Ein englisches Zugeständnis.

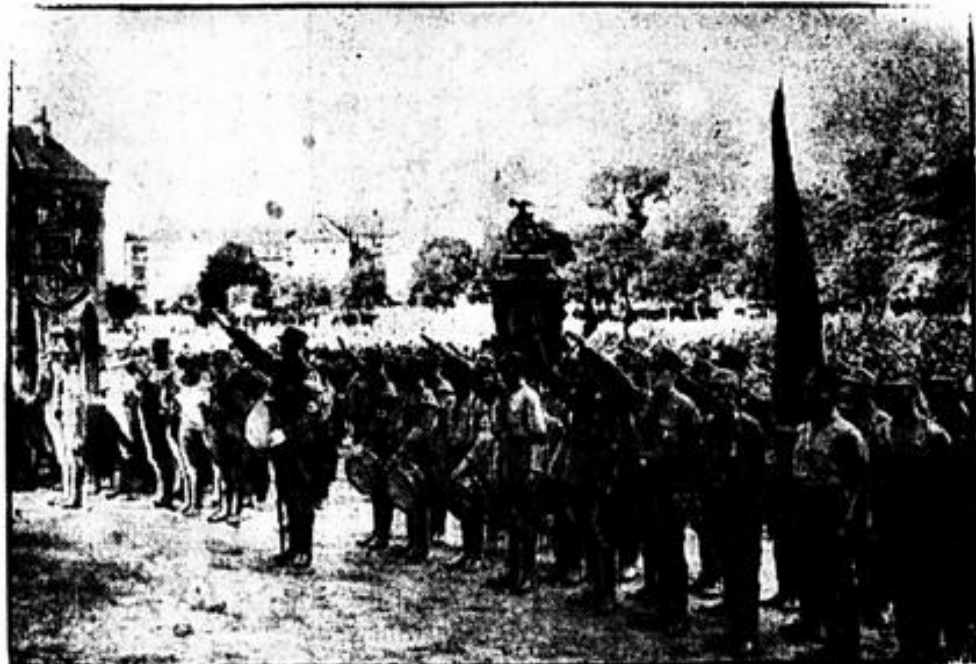
London, 27. Juni.

In einem bemerkenswerten Leitartikel äußern sich „Times“ in einer Weise, die auf eine Anerkennung des deutschen Rechtes auf den Besitz von Polizeiflugzeugen hinauskommt. Das Blatt führt im einzelnen nach Erwähnung der Berichte von der Überfliegung Berlins durch fremde Flugzeuge aus, zweifellos werde jetzt deutscherseits die Forderung nach Gleichberechtigung in der Ausrüstung wiederholt werden. Beinahe sicher sei zu erwarten, dass dieser Forderung ohne Rücksicht darauf, wie die Antwort laute, die Bildung einer halb-militärischen Luftstreitmacht folgen werde. „Times“ stellen fest, dass der Versailler Vertrag Deutschland keine Militär- oder Marine-Luftstreitkräfte gestalte, räumt aber ein, dass in diesem Vertrag kein Luftpolizeidienst erwähnt sei.

Wenn Deutschland sich tatsächlich irgendeine Art von Luftpolizeistreitmacht zulegen werde, sei schwer zu entscheiden, was andere Länder dann angesichts dieser Tatsache tun könnten, da ja kein internationales Überwachungs-system bestehe.



Das neue Segelschulschiff „Gorch Fock“ während der Fahrt von Hamburg nach Kiel im Nord-Deister-Kanal.



Tag der alten Garde.

Die NSDAP. veranstaltete in Spandau eine Wiederkehrsfest der ältesten Kämpfer in Groß-Berlin. Unser Bild zeigt den Aufmarsch der alten Garde.

Die schwarze Reisetasche

Der Liebesroman eines ehrenhaften Hochstaplers

VON ERNST OTTO BERGMANN.

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

18]

Nachdruck verboten.

An Klucht war nicht zu denken. Auch das noch! Nicht genug, daß ein anderer ihn bloßstellen würde, statt daß er Gelegenheit hatte, der Geliebten selbst seine Schuld einzugestehen; es mußte gerade seine Tante sein, die das Amt des Henters übernahm.

Wie er bis an das Sofa kam, wußte er nicht. Er hörte wie im Nebel die Worte: „Liebe Tante Grace, darf ich dir Herrn Sven Zoop vorstellen!“ Und Tante Grace, die doch seine Tante Grace war — jetzt fiel ihm auch der dumme Vorname ein, den er ganz vergessen hatte, es war ja schon zwölf Jahre her, daß sie sich gesehen hatten —, seine Tante Grace hob das Vorwort an die Augen und sagte höchst liebenswürdig:

„Ich freue mich, Sie kennenzulernen, Herr Zoop. Fräulein Harding ist eine sehr gute Freundin von mir, ich könnte beinahe sagen, meine Tochter, und sie hat mir so viel von Ihnen erzählt, daß Sie mir wirklich glauben dürfen, es freut mich, Sie kennenzulernen.“

Und Paul, blutübergossen, schämte sich bis ins Innerste seiner Seele.

Dann erhob sich die gute Tante Grace und sagte:

„Weider muß ich nach Hause, mein Mann wartet auf mich, und den darf ich nicht warten lassen; und Sie wollen jetzt essen, denn Sie fahren doch bald ab!“

Dann umarmte sie Radja und küßte sie auf beide Wangen, reichte huldvollst Paul ihre Hand, die er wortlos zu küssen versuchte, und rauschte durch die Drehtür hinaus, von Radja zu ihrem Auto begleitet, während Paul mehr aus Hoffungslosigkeit als aus Ehrerbietung wie angewurzelt stehen blieb.

Als Radja zurückkam, trat sie leise auf ihn zu und fragte ihn — er glaubte einen leisen Vorwurf in der Stimme zu hören:

„Was hattest du eben? Du warst so verwirrt.“

Paul wußte keine Antwort.

Neuntes Kapitel.

Es war fast Mitternacht, als Paul sein Zimmer im Hotel „Parisien“ betrat. Kurz vorher hatte er Radja im „Meurice“-Hotel abgesetzt. Den langen Weg vom Nordbahnhof bis zum Hotel hatte sie, den Kopf an seine Schulter gelehnt, fest geschlafen, um sich dann, vor dem Hotel wieder wach geworden, von ihm mit einem zärtlichen Gute-Nacht-Kuß zu verabschieden. Sie hatte ihm versprochen, sobald sie am nächsten Morgen ausgeschlafen habe, ihn in seinem Hotel aufzusuchen.

Trotz seiner Müdigkeit riß Paul den Umschlag eines Briefes auf, den ihm der Portier überreicht hatte, als er sich als Sven Zoop aus Schweden auf dem Meldebüro eintrug. Der Brief war von der Pariser Niederlassung der Firma Vassier & Grei und enthielt den Bericht Nummer drei des Gaston aus Nantes.

Sonabend, 7. November, mittags 11.45 Uhr, fuhr ich mit Schnellzug nach Nantes. Im Nebenabteil sah Surt, der seinen Platz bis zur Ankunft nicht verließ. Ich beobachtete, wie er dauernd Briefschaften sichtete, mit Eintragungen in einem Buche verglich, dann zerriss und aus dem Fenster warf.

In Nantes angekommen, folgte ich Surt. nach dem „Hotel de Bordeaux“, wo er sich als Ingenieur Daissy Tharn aus Paris eintrug. Sein großes Gepäck hatte er auf der Bahn gelassen. Ich richtete es ein, das Nebenzimmer zu bekommen.

Gegen acht Uhr abends ging Surt. in das „Hotel de l'Univers“, fragte beim Portier nach Post für Surt, nahm im Restaurant das Abendessen ein und begab sich gegen zehn Uhr in das Alcazar zur Varietévorstellung. Nach der Vorstellung ging er nach Hause. Er sprach mit niemandem.

Am nächsten Morgen gegen zehn Uhr fragte er wieder beim Portier im „l'Univers“ nach Post, insbesondere nach einem Telegramm. Er stampfte mit dem Fuß auf, als wieder nichts da war, und lehrte in sein Hotel zurück. Gegen ein Uhr begab er sich zum Bahnhof an den Pariser Zug, und als die anscheinend von ihm erwartete Person nicht ankam, ging er wieder ins „l'Univers“ und fragte nach einem Telegramm; wieder vergeblich. ... Dann ah er in seinem Hotel zu Mittag, ging um vier Uhr wieder auf den Bahnhof, ebenso um einhalb sieben Uhr. Um sieben Uhr folgte ich ihm ins „l'Univers“, wo ihm ein Telegramm ausgehändigt wurde, über dessen Inhalt er sich anscheinend sehr aufregte. Er ging sofort ins Hotel, bestellte sich Abendessen und die Rechnung und ließ sein Handgepäck gegen neun Uhr an den Bahnhof zum Abendzug nach Orleans bringen. Dem Portier übergab er, bevor er das Hotel verließ, einen eingeschriebenen Brief, den dieser am nächsten Morgen, so früh als möglich, aufgeben sollte. Auf dem Bahnhof ließ Surt. sein großes Gepäck über Orleans nach Marseille einschreiben, nachdem er sich eine Fahrkarte dorthin besorgt hatte. Auch ließ er eine Fahrkarte und steckte diesen Bericht in Orleans in den Kasten. Ich folgte Surt. nach Marseille und werde von dort telegraphieren.

Der Bericht lag ein Brief der Firma bei, in dem sie mich ersuchte, ihr sofort zu telephonieren, ob

Gaston dem Surtoff weiter als bis nach Marseille folgen sollte.

Zum Telephonieren war es zu spät, also würde der Mann zurückkommen, dachte Paul. Es war klar, Surtoff ließ seine Tochter im Stich, und das schien ja Paul die beste Lösung zu sein; außerdem wußte er ja, wo Surtoff hinfuhr, und der schlaue Gaston würde inzwischen wohl feststellen, ob er tatsächlich abgefahren war.

Sollte er Radja anrufen und es ihr sagen?

Im gleichen Augenblick ertönte die Glocke seines Zimmertelephons. Paul hob den Hörer ab und meldete sich. Eine weiche Stimme antwortete: „Bist du es, Lieber?“

Und als er bejaht hatte, fuhr Radja fort: „Ich bin so nervös, Vater ist nicht da und hat sein Zimmer aufgegeben. Er hat auch nichts hinterlassen. Sonst hat er stets sein Zimmer behalten, wenn er fortfuhr! Er soll alles mitgenommen haben!“

Was sollte er antworten! Er suchte sie zu beruhigen. Vielleicht habe der Vater die Absicht, bei der Rückkunft in ein anderes Hotel zu ziehen. Sie solle sich nicht aufregen, morgen früh werde Surtoff bestimmt da sein oder Nachricht geben.

„Ich danke dir“, sagte die weiche Stimme, „du bist so lieb und gut, ich verlasse mich auf dich und komme morgen früh zu dir!“

Und dann wünschte sie ihm gute Nacht in einem so zärtlichen Ton, daß er am liebsten die paar Schritte nach dem „Meurice“ gegangen wäre, um sie nochmals zu umarmen. Aber Paul widerstand der Versuchung.

Dabei mußte er an die Fahrt im Schnellzug von Calais nach Paris denken. Es war ihm gelungen, in Calais ein Halsbillet für Radja und sich allein zu bekommen. Und nach dem Abendessen im Speisewagen, zu dem er eine falsche Champagner bestellte hatte, um, wie er sagte, ihre Lebensgefährtin nach der scheußlichen Ueberfahrt wieder zu wecken, hatten sie Arm in Arm bei zugezogenen Vorhängen zum ersten Male ein paar Stunden ganz allein und ungestört verbracht.

Paul hatte bisher mit Radja noch nicht von der nächsten Zukunft gesprochen. Das hatte ihn schwer bedrückt. Es mußte doch unbedingt der Geliebten aufgefallen sein, daß er kein Wort von Ehe sprach, obwohl sie die Gewissheit haben mußte, daß es ihm nicht um ein kurzes Abenteuer zu tun war. Anscheinend hatte sie ein grenzenloses Vertrauen zu ihm.

Aber Paul fühlte sich Radja gegenüber verpflichtet, diese Unterlassung irgendwie zu rechtfertigen, und deshalb hatte er dieses erste Alleinsein benutzt, um sie, während er ihre kleine zarte Hand in der seinen hielt und diese von Zeit zu Zeit küßte, zu bitten, ihm Zeit zu lassen, über ihre gemeinsame Zukunft zu sprechen. Er hatte ihr zu erklären versucht, daß gewisse Dinge ihn daran hinderten, daß er aber hoffe, in ganz kurzer Zeit klar zu sehen und offen mit ihr reden zu können.

Und sie hatte ihn wieder mit ihren großen Augen strahlend angesehen, diesen herrlichen graublauen Augen, in denen er so viel Liebe sah, hatte seine Hand gedrückt und ihm gesagt, er solle sich keine Gedanken machen, sie fühle sich bei ihm so geborgen und wäre so glücklich, daß sie weiter nichts verlange, als daß es so bliebe. Und er hatte voller Dankbarkeit nichts Besseres zu tun gewußt, als ihre Hand zu küssen und dann, als sie ihren weichen Arm um seinen Nacken legte, ihren Mund mit Küssen zu verschmelzen.

Daran mußte Paul jetzt wieder denken, als die liebe Stimme an sein Ohr klang und die gleichen Worte sprach. Wie ein verliebter Primaner nahm er aus seiner Reisetasche eine kleine Photographie, die ihm Radja unterwegs in der Bahn gezeigt und auf sein inständiges Bitten überlassen hatte, und stellte das Bildchen vor sich hin. Lange sah Paul es an. Wie hatte sich doch sein Leben in dieser kurzen Zeit von Grund auf verändert! Heute waren es erst acht Tage, seit er in Paris angekommen war, und was hatte er alles erlebt! Aus dem dummen Jungen, der er doch schließlich gewesen, war ein gewiegter Geschäftsmann geworden. Es war ihm gelungen, einen Betrüger zu entlarven, dem alte erfahrene Finanzleute ins Garn gelaufen waren; er hatte im Handumdrehen auf die ehrlichste Art eine Summe Geldes verbient, die für ihn ein kleines Vermögen bedeutete, und, was das Herrlichste war, das entzückendste junge Mädchen sollte die Seine werden! War das nicht ein Märchen? Das Märchen der schwarzen Reisetasche! Würde es ihm treu bleiben oder würde er von den Höhen, die er so früh erklimmen hatte, wieder hinabgeschürzt werden? Ihn schaukelte bei diesem Gedanken. Was würde der morgige Tag bringen!

Aus wirren Träumen weckte ihn der schrille Ton des Telephons an seinem Bett. Halb verschlafen sah er nach der Uhr, es war gleich halb neun. Er meldete sich mit dem unverbündlichen „Hallo!“, worauf eine französische Stimme antwortete: „Wer spricht?“ Er richtete sich auf, sammelte seine Gedanken und nannte den Namen Sven Zoop.

„Hier ist Vassier und Grei“, war die Antwort. „Sie haben unseren Bericht Nummer drei bekommen?“

Paul bejahte.

„Wir haben soeben ein Telegramm aus Marseille erhalten.“

„Ja!“ sagte Paul und gähnte.

„Verstehen Sie recht — aus Marseille!“

„Ich bitte!“ sagte Paul.

„Ihr Freund ist gestern abend an Bord des „Sao Paulo“ gegangen, Bestimmungsort Rio de Janeiro, der Dampfer hat um drei Uhr früh die Anker gelichtet. Unser Beamter kehrt heute nachmittag zurück.“

„Ausgezeichnet!“ erwiderte Paul. „Schicken Sie mir die Rechnung!“

„Haben Sie richtig verstanden?“

„Ja, ja!“ sagte Paul. „Er ist abgereist!“

„Ja“, sagte die Stimme, „er ist fort!“

Die Stimme schien verzweifelt zu sein, daß diese Nachricht auf Herrn Sven Zoop keinen größeren Eindruck machte.

Paul hing den Hörer an und atmete auf. Surtoff ging ihm nichts mehr an; aber wie würde sich Radja dazu stellen? Wie sollte er ihr die Flucht ihres Vaters beibringen? Das war keine leichte Aufgabe!

Er zog sich schnell an und ließ sein Frühstück kommen. Als er gerade dabei war, es zu verzehren, schrillte wieder das Telephon.

„Eine Dame wünscht Sie zu sprechen!“ Es war die Stimme des Portiers.

„Witten Sie die Dame herauf!“ sagte er.

Nur darauf klopfte es, und Radja trat ein, totentbläht, mit roterweinten Augen. Sie hielt ihm sofort ein Kuvert entgegen und sagte mit verzweifelter Stimme:

„Hier, lies! Bitte, lies! Was soll ich bloß machen?“

Und dann sank sie in den nächsten Stuhl und begann herzzerbrechend zu weinen.

Es war ein eingeschriebener Brief aus Nantes. Paul zog ihn aus dem Umschlag, wobei mehrere Banknoten zur Erde fielen. Er hob sie auf, drückte sie Radja in die Hand und sagte:

„Aber Liebes, beruhige dich doch, fasse dich! Ich bin ja bei dir!“

Radja streckte ihre Hand nach ihm aus, während sie mit der anderen ihr Taschentuch an die Augen drückte.

„Liebster, ich bin so verzweifelt; aber lies doch!“

Paul ging mit dem Briefe an das Fenster. Er las:

Liebe Radja!

Meinem ausdrücklichen Wunsch zuwider, bist Du zu Hinters gefahren und hast daher mein Telegramm zu spät bekommen. Du wirst die Folgen zu tragen haben.

Gezwisse Umstände, deren Natur ich Dir zur Zeit nicht mitteilen kann, zwingen mich, sofort Europa zu verlassen. Es hat keinen Zweck, Nachforschungen nach mir anzustellen. Wenn es mir gelingt, in dem Lande, in das ich reise, eine bessere Existenz zu schaffen, werde ich Dir Nachricht zukommen lassen, und zwar zu Wellers, die Dich sicherlich bei sich aufnehmen werden.

Ich lege fünftausend Schweizer Franken in Roten bei, damit Du über die erste Zeit hinwegkommst. Mehr kann ich leider für Dich nicht tun.

Wenn Dich jemand nach mir fragen sollte, so sage, ich sei in Geschäften nach Rußland. Wie Du Zoop loswirft, ist mir gleich. Laß Dich keinesfalls mit den Polen ein, wenn sie Dich belästigen.

Vernichte diesen Brief sofort und verlasse schleunigst Paris. Gedente gelegentlich

Deines unglücklichen Vaters.

Ueber den Schlußsatz mußte Paul lächeln. „Unglücklich“ mit einhundertsechzigtausend Franken, die ihm nicht gehörten! Aber was sollte er Radja jetzt sagen? Er faltete den Brief zusammen und schob ihn in den Umschlag. Dann ging er auf Radja zu, legte den Arm um sie und küßte sie.

„Was sagst du dazu?“ fragte sie. „Verstehst du das?“

„Ich sehe nur eines aus dem Briefe, daß du auf deinen Stiefvater nicht mehr rechnen kannst, sondern nur noch auf mich!“

Sie sah ihn dankbar an.

„Was wird denn nun aus eurem Geschäft?“

„Das ist nicht so wichtig, wie was nun aus dir werden soll.“

„Das schreibt ja Papa — ich fahre nach London zurück zu Wellers. Was bleibt mir anderes übrig?“

„Und was wird aus mir?“

„Wenn du mich jetzt noch willst ... , werde ich dort auf dich warten!“

Er küßte ihr die Tränen von den Augen. Und sie sah ihn wieder dankbar lächelnd an.

„Uebrigens“, fuhr sie fort, „ich habe in der Aufregung ganz vergessen, dir zu sagen, daß dein Sekretär angekommen ist.“

„Mein Sekretär? Wieso?“

Paul fühlte plötzlich seine Beine schwer werden; er mußte sich setzen.

„Ja, dein Sekretär!“

„Mein Sekretär ...?“ fragte Paul nochmals.

„Nun ja, er ist heute morgen aus Magdeburg gekommen!“

„Wieso weißt du ...?“ Er verstand sie nicht.

Als ich unten im Empfangsbüro nach deiner Zimmernummer fragte, sagten sie mir, es seien zwei Herren deines Namens hier. Auf Zimmer einundsechzig und auf Zimmer einhundertundzwei. Ich fragte nach dem Herrn, der gestern nacht aus London angekommen ist, und da schickten sie mich zu dir. Sie sagten, der andere Herr sei vor einer Stunde aus Magdeburg gekommen. Er habe die Nummer einhundertundzwei.“

Das Zimmer fing an zu tanzen. Paul stimmte es vor den Augen. Nur undeutlich sah er eine Dame mit großen Augen vor sich sitzen. Von der Straße her hörte er dumpfes Geräusch und wildes Durcheinanderreden. Er sahte unwillkürlich mit den Händen nach den Armlehnen seines Stuhles. Das Schiff schien zu sinken. Wo war er denn? Was hatte die Stimme im Nebel gesagt: „Dein Sekretär!“

(Fortsetzung folgt.)